

## Sprachliche Bemerkungen zu den „Unterweltbüchern“<sup>1</sup>

Karl Jansen-Winkeln

### *Abstract*

Im ersten Teil (linguistische Bemerkungen) geht es um sprachliche Eigentümlichkeiten der Unterweltbücher. Nominalphrasen als erläuternde Beischriften sind in ihnen besonders häufig, und manche der substantivischen Verbalformen, die bisher als in einer emphatischen Konstruktion gebraucht verstanden worden sind, dürften ebenfalls solche Beischriften sein (also Nominalphrasen, keine Sätze). Auch die häufigen Phrasen wie *wmn.fm shr pn* (u.ä.) und die ungewöhnlichen Konstruktionen mit *jwt(j)* könnten so zu erklären sein. Den Unterweltbüchern eigentümlich ist auch eine besondere Form des Adverbialsatzes (Infinitiv + Adverbialphrase). Die Satzform „*sw – sdm.f*“ kommt in ihnen nur mit pluralischen Pronomina vor (oft durch *r=* verstärkt), in den wenigen anderen Texten, in denen sie sonst belegt ist, dagegen nur mit singularischen Pronomina. Im zweiten Teil (philologische Bemerkungen) geht es um das Verständnis des Titels des Amduat, und es werden einige neue Übersetzungsvorschläge zu den ersten sechs Stunden gemacht.

### *I Linguistische Bemerkungen*

Es ist seit langem bekannt, daß die ägyptischen Unterweltbücher zahlreiche sprachliche Besonderheiten haben. Um einige davon soll es im folgenden gehen. Diese Besonderheiten haben zumindest z.T. damit zu tun, daß es sich bei diesen „Büchern“ nicht um rein sprachliche Erzeugnisse handelt, sondern um Text-Bild-Kompositionen; nicht wenige der sprachlichen Eigenheiten der Unterweltbücher dürften darin ihre Ursache haben.

### *(Bild)Beischriften*

Der einfachste und häufigste Fall eines solchen unmittelbaren Bezuges auf das Bild sind die Beischriften: neben den Figuren und Gegenständen stehen ihre Namen; ihr gegenseitiger Bezug wird räumlich, nicht sprachlich (d.h. durch Prädikation) ausgedrückt. Das ist offenbar schwer verständlich zu machen, selbst geübten Grammatikern. So hat etwa J. Winand angenommen<sup>2</sup>, unter dem Terminus „nichtsatzhaft“, den ich für Texte dieser Art

<sup>1</sup> Abkürzungen nach Lexikon der Ägyptologie, Bd.7, XIII-XXXVIII. Außerdem: ÄUB = E. Hornung, Ägyptische Unterweltbücher, <sup>2</sup>1984; Amd. = E. Hornung, Das Amduat. Die Schrift des verborgenen Raumes, Teil I: Text; Teil II: Übersetzung und Kommentar, ÄA 7, 1963; Teil III: Die Kurzfassung. Nachträge, ÄA 13, 1967; Baumann, Suffix Conjugation = A.J. Baumann, The Suffix Conjugation of Early Egyptian as Evidenced in the Underworld Books, Diss. Chicago 1998; Pfb. = E. Hornung, Das Buch von den Pforten des Jenseits, Teil I: Text, AH 7, 1979; Teil II: Übersetzung und Kommentar, AH 8, 1980; Pfortenbuchstudien = J. Zeidler, Pfortenbuchstudien, Teil I: Textkritik und Textgeschichte des Pfortenbuchs; Teil II: Kritische Edition des Pfortenbuchs nach den Versionen des Neuen Reiches, GOF IV, 36, 1999; Piankoff, Création = A. Piankoff, La création du disque solaire, BdE 19, 1953; TzA = E. Hornung, Texte zum Amduat, Teil I: Kurzfassung und Langfassung, 1. bis 3. Stunde, AH 13, 1987; Teil II: Langfassung, 4.-8. Stunde, AH 14, 1992; Teil III: Langfassung, 9.-12. Stunde, AH 15, 1994.

<sup>2</sup> J. Winand, in: LingAeg 6, 1999, 219, mit n.2.



verwendet habe, „il faut semble-t-il comprendre une proposition à argument unique et ne contenant pas de formes verbales finies“, und daher sei er unangemessen, denn „en linguistique, le caractère verbal ou non du prédicat n’interfère pas avec le concept de phrase“. Letzteres ist sicher richtig, aber es geht nicht um verbal oder nichtverbal, sondern darum, daß gerade der Begriff „Satz“ (welcher Art auch immer) auf Texte dieser Art („Etikettierungen“) *nicht* anzuwenden ist. Auch A. Baumann nimmt an, bei den Bildbeischriften, die in den Unterweltbüchern ja überaus häufig sind, handele es sich um eingliedrige Nominalsätze (mit elliptischer Kopula)<sup>3</sup>. Er beruft sich für diese Deutung auf einen einzigen Fall, nämlich das bekannte Schlußbild des Pfortenbuchs<sup>4</sup>, wo es heißt *Wsjr (pw) šnj.f dw3t* „(das ist) Osiris, wie er die Unterwelt umschließt“ und *Nwt (pw) šzp.s R<sup>c</sup>* „(das ist) Nut, indem sie Re empfängt“. Wenn hier einige Varianten eine Kopula gebrauchen, bedeutet das wohl, daß sie die Beischrift durch eine Glosse ersetzt haben<sup>5</sup>. Daraus zu folgern, daß alle Beischriften (mit die häufigste Textsorte überhaupt, mit zehntausenden Belegen) als Ellipsen zu verstehen sind, wäre abenteuerlich. Bei den Beischriften handelt sich eben nicht um Sätze, es gibt weder Subjekt noch Prädikat. Die kommunikative Funktion wird vielmehr durch den räumlichen Bezug von Objekt und Text konstituiert. Wir müssen uns damit abfinden, daß es Texte gibt, die *nicht* aus grammatischen Sätzen bestehen.

Es können aber nicht nur einzelne Figuren und Dinge durch derartige Beischriften bezeichnet werden, sondern auch ganze Szenen. So wird etwa in den vertikalen Titelzeilen des Amduat die Situation zu Beginn der folgenden Stunde mithilfe von Infinitiven stichwortartig angegeben, z.B. „Verweilen durch die Majestät dieses großen Gottes in der Höhle des Osiris“ (*h<sub>1</sub>tp jn hm n ntr pn <sup>c</sup>3 m t<sub>1</sub>ph<sub>1</sub>t Wsjr*), „Weisungen erteilen durch die Majestät dieses Gottes bei dieser Höhle an die Götter, die in ihr sind“ (*w<sub>1</sub>d mdw jn hm n ntr pn r t<sub>1</sub>ph<sub>1</sub>t tn n ntrw jmjw.s*)<sup>6</sup>. Hier handelt es sich um eine Art „Szenentitel“, wie sie auch anderswo, z.B. in Opferszenen, besonders häufig sind<sup>7</sup> (und nicht etwa um „narrative“ Infinitive, es wird nichts erzählt). In der waagerechten Titelzeile findet sich (ab der 4. Stunde) eine Benennung der Örtlichkeit der jeweiligen Stunde, z.B. *w3t š3t nt jmntt <sup>c</sup>ppt ntr <sup>c</sup>3 hr.s* „der unzugängliche Weg des Westens, auf dem der große Gott zieht“ oder *qr<sub>1</sub>rt š3t nt dw3t* „die geheime Höhle der Unterwelt“. Entsprechende Bei- und Überschriften bestehen im allgemeinen nicht aus Sätzen, sondern aus Nominalphrasen, die wie ein „Etikett“ das Objekt

<sup>3</sup> Suffix Conjugation, 109-10.

<sup>4</sup> Pfb. I, 410.

<sup>5</sup> Ein schönes Beispiel, in dem wir Beischrift und Glosse nebeneinander finden, ist übrigens die bekannte Darstellung im Grab der Nefertari, wo Isis und Nephthys vor einer Figur des vereinigten Re-Osiris stehen (Hornung, *Der Eine und die Vielen*, Taf.V): die Beischrift lautet *Wsjr h<sub>1</sub>tp m R<sup>c</sup>* „Osiris, der in Re ruht“ und wird durch eine Glosse erläutert: *R<sup>c</sup> pw h<sub>1</sub>tp m Wsjr* „das bedeutet Re, der in Osiris ruht“.

<sup>6</sup> Amd. I, 117 = TzA II, 523-4.

<sup>7</sup> Vgl. generell K. Jansen-Winkeln, *Text und Sprache in der 3. Zwischenzeit*, ÄAT 26, 1994, 97-8; id., *MDAIK* 46, 1990, 140.



oder das Bild kennzeichnen, dem sie räumlich zugeordnet sind<sup>8</sup>. Gerade bei Szenentiteln und Überschriften, deren Kern eine Verbalform bildet, können aber nicht nur Infinitive verwendet werden, sondern – falls das Agens genannt werden soll – neben Infinitiv + *jn* auch „substantivische“ finite Verbalformen<sup>9</sup>.

Derartige Fälle scheinen auch im Amduat nicht selten zu sein. Ein deutlicher Fall kommt in der vertikalen Titelzeile der 12. Stunde vor, in der teils der Infinitiv (*mst*), teils die reduplizierte Form *mss.tw* gebraucht wird<sup>10</sup>. Einen gleichfalls klaren Beleg gibt es in der horizontalen Titelzeile der 7. Stunde<sup>11</sup>, wo reduplizierte Formen (*ʕpp.f hr w3t tn ... sqdd.f m hk3w 3st ... jrr.tw šʕt ʕ3pp*) in Parallele zu einer eindeutigen Bildbeischrift (*w3t št3t nt jmnt ...*) stehen, ein weiterer ist das *jrr.f šhrw.sn r šht tn* „sein Sorgen für sie bei diesem Gefilde“ im horizontalen Titel der 2. Stunde<sup>12</sup>. Im letzteren Fall wäre natürlich das vorhergehende Verb *hnb* (*ntr pn ʕ3 3ht n ntrw dw3tjw*) gleichfalls als substantivisch (und der Satz mithin als eine Art Überschrift) zu verstehen. Tatsächlich dürften nicht wenige der starken Verben im Amduat (v.a. in den Titelzeilen und im Mittleren Register) gleichfalls so zu verstehen sein, wenn es auch äußerlich nicht zu erkennen ist. Allerdings ist es im Einzelfall oft schwierig, derartige Bei- oder Überschriften von „emphatischen Konstruktionen“ abzugrenzen. Die „Beischrift zur Sonnenbarke“ im Mittleren Register des Amduat lautet oft *sqdd ntr pn ʕ3 m nwt tn* (o.ä.) *m šhr pn* (o.ä.). Hier ist eine „emphatische Konstruktion“ zwar nicht ausgeschlossen, aber kaum sehr naheliegend. Es dürfte sich eher um eine Art Überschrift handeln: „(Hier sieht man,) daß der große Gott fährt ...“ (bzw. „Fahren des großen Gottes“). Auch die Weiterführung im Mittleren Register der 12. Stunde<sup>13</sup> (*ʕq.fm sd.f prr.f m r3.f*) dürfte so zu verstehen sein: „sein Eintreten in ihren [der Schlange] Schwanz, sein Herauskommen aus ihrem Mund“ (hier wäre allerdings eine „emphatische Konstruktion“ durchaus möglich). In den meisten Fällen dürften aber Beischriften und stichwortartig erläuternde Nominalphrasen dem textlichen Charakter der Unterweltbücher eher angemessen sein als „emphatische Konstruktionen“, die man eher in argumentativen Passagen erwarten sollte. Auch die ungewöhnlich hohe Anzahl substantivischer Verbalformen in den Unterweltbüchern<sup>14</sup> spricht dagegen, in ihnen überwiegend „emphatische Konstruktionen“ zu sehen. Zu welchem unwahrscheinlichen Textgebilden man gelangt, wenn man alle entsprechenden Fälle als Satzkonstruktionen mit Subjektssatz versteht, zeigt die Übersetzung solcher Stellen bei Baumann<sup>15</sup>.

<sup>8</sup> Vgl. in: MDAIK 46, 1990, 127ff.

<sup>9</sup> S. H.-J. Polotsky, in: Israel Oriental Studies 6, 1976, 14-5 (2.4.1); J.-L. de Cenival, in: RdE 24, 1972, 41.

<sup>10</sup> Amd. I, 192,5 = TzA III, 794.

<sup>11</sup> Amd. I, 118,5-7 = TzA II, 527-9.

<sup>12</sup> Amd. I, 23,10-24,1 = TzA I, 177.

<sup>13</sup> Amd. I, 197,7 = TzA III, 817.

<sup>14</sup> Vgl. Baumann, Suffix Conjugation, 48-9, n. 95.

<sup>15</sup> Ibid., 30ff.



*wnn.f m šhr pn* u.ä.

Eine für die Unterweltbücher besonders typische Form der Beischrift sind Phrasen wie *wnn.f m šhr pn*<sup>16</sup>, *wnn.s m šhr pn*<sup>17</sup>, *wnn.sn m šhr pn*<sup>18</sup>, *wnn.s r wbn*<sup>19</sup>, *wnn.f m jr w 3t tn*<sup>20</sup> u.ä. Hornung übersetzt grundsätzlich mit „er/sie ist/sind in dieser Art“, „sie ist beim Aufgang“, „er ist der Hüter dieses Weges“ etc. In diesem Fall sollte man aber eigentlich \**jw.f m šhr pn* (u.ä.) erwarten. Umformung von Sätzen mit adverbialem Prädikat mithilfe des *sḏm.f* oder *sḏm.n.f* von *wn(n)* dienen dazu, den Adverbialsatz in einen (substantivischen) Verbalsatz unterschiedlicher Funktion zu verwandeln, z.B. Wunschsatz, Subjekts- oder Prädikatsatz, Objektsatz, Präpositionssatz, Finalsatz, Protasis eines Konditionalsatzes, Rectum eines Genetivs etc.<sup>21</sup> Es fragt sich also, welcher Grund hier für die substantivische Transformation vorliegen könnte<sup>22</sup>. Zunächst ist es so, daß in allen Fällen diese *wnn*-Formel zusammen mit einer Darstellung und Namensbeischrift vorkommt, auf die sich das Suffix bezieht. Daraus hat J. Zeidler geschlossen, daß wir es hier mit einer Konstruktion „Nomen + *sḏm.f*“ zu tun hätten, einer Art „präsentischem Spaltsatz“, der einer „Beschreibung gegenwärtiger Ereignisse oder Zustände“ diene, „sehr häufig ... der Beschreibung des Aufenthalts an einem Ort“, z.B. *ntrw mḥtjw wnn.sn m šhr pn* ... „die nördlichen Götter sind von dieser Art ...“<sup>23</sup> Dagegen lassen sich mehrere Argumente vorbringen:

- Name/Beischrift und *wnn*-Formel sind oft graphisch getrennt: die Beischrift meist unmittelbar neben der Figur, vom restlichen Text abgesetzt.
- In seltenen Fällen kann die Beischrift sogar fehlen<sup>24</sup>.

Letzteres könnte zugegeben ein Versehen sein, und das erste Argument ist auch nicht wirklich zwingend. Wichtiger ist folgendes:

- Es gibt analoge Formulierungen, wo ein solches Verständnis ausgeschlossen ist, z.B. *sqdd ntr pn ʿ3 hr.sn m šhr pn* „Vorbeifahrt dieses großen Gottes an ihnen in dieser Art“<sup>25</sup>.

<sup>16</sup> Z.B. Amd. I, 67,2 = TzA II, 358.

<sup>17</sup> Z.B. Amd. I, 66,10 = TzA II, 357.

<sup>18</sup> Z.B. Amd. I, 25,4 = TzA I, 182; Amd. I, 32,11 = TzA I, 205; Amd. I, 46,3 = TzA I, 278. Von A. Rupp, *Vergehen und Bleiben – Religionsgeschichtliche Studien zum Personverständnis in Ägypten und im Alten Testament*, 1976, 72-4 sind diese Phrasen sogar als eigene „Gattung“ behandelt worden.

<sup>19</sup> Amd. I, 65,9 = TzA II, 354.

<sup>20</sup> Amd. I, 66,3 = TzA II, 355.

<sup>21</sup> Vgl. Gardiner, EG, § 118; 150; 157; 186; 191; M. Malaise/J. Winand, *Grammaire raisonnée de l'égyptien classique*, *Aegyptiaca Leodiensia* 6, 1999, § 774-7; Jansen-Winkeln, *Spätmittelägyptische Grammatik*, ÄAT 34, 1996, § 671.

<sup>22</sup> Die Übersetzung von *wnn.sn m šhr pn* durch „it is in this fashion that they exist“ bei Baumann, *Suffix Conjugation*, 30ff. ist übrigens auch nach der Transpositionstheorie Polotskys nicht richtig. Eine „emphatische Konstruktion“ ist nach Polotsky ein Satz mit adverbialem Prädikat, entsprechend dem Satztyp (*jw*) *zš m pr*. Die *wnn*-Konstruktionen sind im Gegenteil ihrerseits Nominalisierungen eines Satzes mit adverbialem Prädikat.

<sup>23</sup> *Pfortenbuchstudien* I, 150-1.

<sup>24</sup> Z.B. in Amd. I, 65,8/9 = TzA II, 354.

<sup>25</sup> Amd. I, 68, 11 = TzA II, 363-4.



- An die Stelle von Nominalphrase + *wnn* + Suffix + Adverbialphrase kann *wnn* + Nominalphrase + Adverbialphrase treten, z.B. *wnn sšm pn m šhr pn m kkw zm3w* „so ist dieses Bild beschaffen in der Urfinsternis“<sup>26</sup>, *wnn sšm n 3st T3jt m ʕrw ntrt tn* „das Bild der Isis-Tait ist in der Nähe dieses Göttlichen (Auges)“<sup>27</sup>, *wnn nb w3st htmt-jb m jr w sšm pn št3* „der ‚Herr des Szepters‘ und ‚die mit vollkommenem Herzen‘ sind die Hüter dieses geheimen Bildes“<sup>28</sup>, *wnn sšm pn m šhr pn* „so ist dieses Bild beschaffen“<sup>29</sup>. Wo diese Erscheinung im Pfortenbuch auftritt (z.B. in Szene 22) ist natürlich auch für Zeidler kein Spaltsatz mehr gegeben. Die zweite Beischrift zum *hrj htmw* etwa, die *wnn ntr pn ʕhʕw hr-tp nn n h3dw* lautet<sup>30</sup>, gibt er durch „dieser Gott pflegt über diesen ‚Fallen‘ zu stehen“ wieder<sup>31</sup>.
- Das Suffix von *wnn* und die vorhergehende Beischrift sind nicht immer referenzidentisch, z.B. in *sšmw pw št3w n dw3t wnn hrjw-ht.sn m z3wtjw.sn* „Dies sind die geheimen Bilder der Unterwelt. Die (Schlangen,) die auf ihren Bäuchen sind, sind ihre Hüter“<sup>32</sup>.

Es handelt sich daher gewiß nicht um die Konstruktion Nomen + *sđm.f*, sondern das „Nomen“ ist eine separate, eigenständige Beischrift des Abgebildeten (sein „Etikett“), die *wnn*-Formel ist davon getrennt zu betrachten. Dann aber dürfte es sich gleichfalls um eine Art Beischrift handeln, die sich – wie die Namensvermerke selbst und die Szenentitel (s.o.) – unmittelbar auf das Dargestellte beziehen und damit zusammen gelesen werden muß. Es handelt sich auch hier nicht um einen grammatischen Satz, sondern gleichfalls um eine Art „Etikett“, also grammatisch um eine Nominalphrase<sup>33</sup>. Eine halbwegs wörtliche Übersetzung wäre dann „(es ist so,) daß sie in dieser Art sind“<sup>34</sup>.

Neben der Namensbeischrift und dem Szenentitel wäre dies also eine weitere Art der (Bild)Beischrift. Daß die *wnn*-Formel so zu verstehen ist, zeigt sich auch an ihrem Vorkommen parallel zu anderen Phrasen mit reduplizierendem *sđm.f*, die gleichfalls den Charakter einer Beischrift haben (s.o.), z.B.

- Amduat, 11. Stunde, mittleres Register:

*wnn.sn m šhr pn m-h3t ntr pn ʕ3*

*f33.sn Mhn-t3 tp.sn r nwt tn*

*ʕpp.sn m-ht Rʕ r 3ht j3btt nt pt*

<sup>26</sup> Amd. I, 93,3 = TzA II, 443.

<sup>27</sup> Amd. I, 103,9 = TzA II, 478.

<sup>28</sup> Amd. I, 127,4 = TzA II, 559-60.

<sup>29</sup> Amd. I, 128,6 = TzA II, 563.

<sup>30</sup> Pfb. I, 140.

<sup>31</sup> Pfortenbuchstudien II, 108/109.

<sup>32</sup> Amd. I, 105,2-3 = TzA II, 482-3.

<sup>33</sup> Und mit „Foregrounding“ und „Backgrounding“ (Pfortenbuchstudien I, 150) kann es nichts zu tun haben.

<sup>34</sup> Wobei für die Übersetzungspraxis natürlich Hornungs „sie sind in dieser Art“ beibehalten werden kann.



„(Es ist so,) daß sie in dieser Art sind vor diesem großen Gott,  
daß sie den Weltumringler auf sich tragen zu dieser Stätte,  
daß sie hinter Re wandeln zum Osthorizont des Himmels<sup>35</sup>.“

- Amduat, 12. Stunde, oberes Register:

*wnn.sn m šhr pn m dt.sn ds.sn*  
*pr̄r j̄frrwt.sn m rmnjw.sn m-ht spr ntr pn ʿ3 r nwt tn*  
*wnn.sn m-ht ntr pn*

„(Es ist so,) daß sie in dieser Art sind in ihrem eigenen Leib,  
daß ihre Uräus-Schlangen aus ihren Schultern hervorkommen,  
nachdem dieser (große) Gott an dieser Stätte angelangt ist,  
daß sie im Gefolge dieses Gottes sind<sup>36</sup>.“

- Amduat, 12. Stunde, unteres Register:

*wnn.f m šhr pn m sšm jmn.n Hr m kkw zm3w*  
*jn sšm pn št3 tw3 Šw hr nwt*  
*pr̄r 3gb-wr m t3 m sšm pn*

„(Es ist so,) daß er in dieser Art ist als Bild, das Horus in der Urfinsternis verborgen hat.  
Es ist dieses geheime Bild, das Schu unter Nut stützt.

(Es ist so,) daß die „Große Flut“ herausgeht aus der Erde und aus diesem Bild<sup>37</sup>.“

Alle diese Phrasen verweisen inhaltlich unmittelbar auf das Dargestellte, und dem entspricht ihre grammatische Form: es sind Nominalphrasen.

Eine andere Frage ist es natürlich, welchen Sinn diese Angaben („sie sind in dieser Art“ u.ä.) eigentlich haben. Wie immer man sie grammatisch versteht, sie sind gewissermaßen tautologisch. Ob die merkwürdige Formulierung darauf hindeuten könnte, daß die Texte den Bildern erst sekundär beigelegt worden sind?

### Die *jwt(j)*-Konstruktionen

Zumindest teilweise in diesen Zusammenhang, Erläuterung von Bildern durch Nominalphrasen, gehört auch die besondere Verwendung und Bedeutung von Konstruktionen mit *jwt(j)* in den Unterweltbüchern. Außerhalb dieser Texte werden *jwt* und *jwtj* folgendermaßen verwendet<sup>38</sup>:

*jwt* dient (nur in der Sprache des Alten Reiches) 1. der Nominalisierung von prädikativem *nn* (sehr selten, mittelägyptisch entspräche *ntt nn*)<sup>39</sup>, 2. der Umwandlung negierter Hauptsätze in Substantivsätze, z.B. als Objektssätze oder abhängig von Präpositionen<sup>40</sup>.

<sup>35</sup> Amd I, 185,10-11 = TzA III, 768-9.

<sup>36</sup> Amd. I, 193,11-194,2 = TzA III, 800-802.

<sup>37</sup> Amd. I, 205,3-5 = TzA III, 848-9.

<sup>38</sup> M. Gilula (in: JEA 56, 1970, 213) möchte keinen Unterschied zwischen *jwt* und *jwtj* machen.

<sup>39</sup> H. Satzinger, Die negativen Konstruktionen im Alt- und Mittelägyptischen, MÄS 12, 1968, § 99; Edel, Altäg. Gramm., § 1043.

<sup>40</sup> Satzinger, op. cit., § 100; Edel, Altäg. Gramm., § 1027; 1043; J.P. Allen, The Inflection of the Verb in the Pyramid Texts, 1984, § 440.



Von *jwt* eingeleitete Sätze sind daher immer substantivisch<sup>41</sup>. Sie werden im Mittelägyptischen von *ntt* + Negation (+ Satz) verdrängt, und eine alternative Negationsweise ist die durch das Negativverb *tm*<sup>42</sup>.

*jwtj* wird gebraucht 1. selbständig (d.h. nicht zur Transformation eines Satzes<sup>43</sup>, z.B. *jwtj* „das, was nicht ist“, *jwtj* „der nicht existiert“), 2. zur adjektivischen Transformation negierter Sätze: a) Verbalsätze<sup>44</sup>; b) negative Existenzsätze<sup>45</sup>; c) Adverbialsätze<sup>46</sup>; d) Nominalsätze<sup>47</sup>.

Sowohl *jwt* als auch *jwtj* dienen also immer (wie *ntj* und *ntt*) der Nominalisierung von Sätzen oder Phrasen.

In den Unterweltbüchern scheint es aber auf den ersten Blick eine Reihe von Ausnahmen von dieser Regel zu geben. Hornung übersetzt in seinen Bearbeitungen dieser Texte *jwt(j)* häufig durch „ohne daß“, läßt es also einen adverbialen Nebensatz einleiten, und W. Barta hat sogar versucht, eine entsprechende Regel in der ägyptischen Grammatik zu verankern<sup>48</sup>. A priori ist es aber äußerst unwahrscheinlich, daß in den Unterweltbüchern ein so vollkommen anderer Sprachgebrauch vorläge und daß Funktionswörter, die sonst immer nominal sind, hier auf einmal adverbiale Funktion haben sollten<sup>49</sup>. Dies um so mehr, als *jwt*, *jwtj/jwtt* und *ntt*, *ntj/ntt* (und *wnt*) in einem Paradigma stehen, als grammatische Elemente, die nichts anderem als der Nominalisierung dienen<sup>50</sup>. Wie sollte sich daraus eine adverbiale Konjunktion *jwt* abspalten?

Zunächst zur Verwendungsweise des adjektivischen *jwtj*, die auch in den Unterweltbüchern ganz die übliche ist. Es kommt vor

<sup>41</sup> Bei W. Schenkel, Tübinger Einführung in die klassisch-ägyptische Sprache und Schrift, 1997, 290 wird dagegen ein scheinbarer Beleg für ein adverbiales *jwt* („ohne daß“) genannt, aber in der dafür ins Feld geführten Passage CT I, 170i ist *jwt(jw)* wohl eher attributiv zu verstehen: *w<sup>c</sup>bw jwt(jw) mwt.j n.sn n mwt sjn* „die Reinen, derentwegen ich keinen schnellen Tod sterbe“.

<sup>42</sup> Es ist nicht ganz klar, inwieweit Konstruktionen mit *jwt* (bzw. *ntt n*) und *tm* in einem Suppletivverhältnis stehen oder miteinander konkurrieren.

<sup>43</sup> Nach Satzinger, Die negativen Konstruktionen, § 93 „in der Funktion eines Partizips zu einem negativen Seinsverb“.

<sup>44</sup> Satzinger, Die negativen Konstruktionen, § 96-7.

<sup>45</sup> Satzinger, op. cit., § 94; Jansen-Winkeln, Spätmittelägyptische Grammatik, § 735.

<sup>46</sup> Gardiner, EG, § 203 [1]; Satzinger, Die negativen Konstruktionen, § 94.

<sup>47</sup> Satzinger, Die negativen Konstruktionen, § 103; Gilula, in: JEA 56, 1970, 213.

<sup>48</sup> W. Barta, Subjunktivische Konjunktionen als Einleitung von Umstandssätzen, in: GM 90, 1986, 7-10; vgl. auch W. Barta, Komparative Untersuchungen zu vier Unterweltbüchern, MÄU 1, 1990, 142 sowie Baumann, Suffix Conjugation, 73, mit n.158. Bartas Ansicht ist von J. Zeidler (Pfortenbuchstudien I, 186-8) für das Pfortenbuch bestritten worden (vgl. aber Pfortenbuchstudien II, 185, n.2); Zeidler übersetzt aber dennoch an den entsprechenden Stellen durch „ohne daß“ (z.B. Pfortenbuchstudien II, 68/69 [7-8]; 126/127 [5]).

<sup>49</sup> Barta rechtfertigt seine These mit der irrigen Ansicht, daß „sich auch der Umstandssatz als Nomensatz, und zwar als adverbial gebrauchter Nomensatz, verstehen läßt“ (in: GM 90, 1986, 9).

<sup>50</sup> Bartas adverbiales *ntt* (ibid., 8) existiert nicht, es handelt sich zweifellos um <n->*ntt*, s. Gardiner, EG, § 223; Schenkel, Tübinger Einführung, 1997, 289.



1. selbständig (nicht zur Transformation eines Satzes): Erdbuch, Abschnitt C, XV<sup>51</sup>: *jwjtjw.sn* „ihre Nichtseienden“; Höhlenbuch, 3. Abschnitt, 3. Register, II<sup>52</sup>: *j jwjtjw* „0 Nichtseiende“; Nachtbuch, 7. Std., oberes Register<sup>53</sup>: *jwjtj* „der nicht existiert“

2. zur adjektivischen Transformation von Sätzen

a) Verbalsätze<sup>54</sup>: z.B. Amduat, 3. Stunde, Schlußtext<sup>55</sup>: *jw rh nn m b3 3h shm m rdwj.fj jwjtj q.f m htmjt.s* „wer dies kennt, ist ein wirksamer Ba, einer, der seiner Füße mächtig ist, der nicht in ihre Vernichtungsstätte eintritt“; Amduat, 5. Std., unteres Register<sup>56</sup>: *w3t st3t ... jwtt pp ntrw 3hw mwtw hr.s* „der unzugängliche Weg ... , auf dem die Götter, Verklärten und Toten nicht gehen“; Pfortenbuch, 60. Szene<sup>57</sup>: *jw rh hk3 hf3w pn m jwjtj jr.f n sdt.f* „wer das Bezaubern dieser Schlange kennt, ist einer, der ihrer Flamme nicht nahekommt“; Höhlenbuch, 2. Abschnitt, 1. Register<sup>58</sup>: *nttn nn jrjw-c3 jwjtjw prj.sn m qrrt.sn* „ihr seid diese Türhüter, die nicht aus ihrer Höhle hervorkommen“.

b) Negative Existenzsätze: z.B. Amduat, 7. Std., Einleitung<sup>59</sup>: *w3t tn jw<t> mw.s jw<t> st3w.s* „dieser Weg, der ohne Wasser und ohne (Möglichkeit zum) Ziehen ist“; Amduat, 11. Std., mittleres Register<sup>60</sup>: *sb3 dsr ... jwjtj rh.f* „das heilige Tor ... das nicht gekannt wird“; Nachtbuch, 3. Std.<sup>61</sup>: *jwtt sw3j hr.s nn nhw* „die, an der es kein Vorbeigehen ohne Schaden gibt“; Erdbuch, Abschnitt D, II<sup>62</sup>: *jwjtj h3wt* „der ohne Licht ist“; Höhlenbuch, 1. Abschnitt, 5. Register<sup>63</sup>: *jwjtjw wsrwt.sn jwjtjw b3w.sn* „die keine Hälse haben, die kein Ba haben“.

c) Adverbialsätze: z.B. Pfortenbuch, Szene 60<sup>64</sup>: *jw wdn n hrjw hf3w pn m jwjtj b3.f m sdt* „wer den auf dieser Schlange Befindlichen opfert, ist einer, dessen Ba nicht im Feuer ist“; Pfortenbuch, Szene 58<sup>65</sup>: *jw wdn n.sn tp t3 m shm m htpw.f tp t3 m jwjtj b3.f m t3* „wer ihnen opfert auf Erden ist einer, der über seine Opfer verfügt auf Erden und dessen Ba nicht in der Erde ist“; Erdbuch, Abschnitt A, V<sup>66</sup>: *j h3wt ... jwjtjw 3hw hr.sn* „o Leichname ... , auf denen keine Verklärten sind“.

<sup>51</sup> Piankoff, *Création*, pl.XIX.

<sup>52</sup> In: BIFAO 42, 1944, pl.XXXIV.

<sup>53</sup> G. Roulin, *Le livre de la nuit II*, OBO 147, 1996, 78.

<sup>54</sup> Zu den nach *jwjt(j)* gebrauchten substantivischen Verbalformen s. Baumann, *Suffix Conjugation*, 73-5; 397-402.

<sup>55</sup> Amd. I, 61,1-2 = TzA I, 339-40.

<sup>56</sup> Amd. I, 91, 3-6 = TzA II, 437-9.

<sup>57</sup> Pfb. I, 325-6.

<sup>58</sup> In: BIFAO 42, 1944, pl.XII.

<sup>59</sup> Amd. I, 118,5 = TzA II, 528.

<sup>60</sup> Amd. I, 188,2 = TzA III, 778.

<sup>61</sup> Roulin, *Le livre de la nuit II*, 24.

<sup>62</sup> Piankoff, *Création*, pl.XXII.

<sup>63</sup> In: BIFAO 41, 1942, pl.IX (40).

<sup>64</sup> Pfb. I, 326.

<sup>65</sup> Pfb. I, 317.

<sup>66</sup> Piankoff, *Création*, pl.III.



Alternative Konstruktionen wäre *ntj/ntt* + Negation und die adjektivischen Formen des Negationsverbs *tm*. Ersteres ist in den Unterweltbüchern gar nicht belegt, Konstruktionen mit *tm* nur sehr sporadisch:

Höhlenbuch, 2. Abschnitt, 1. Register<sup>67</sup>: *tmw prj m z3wt.f* „die ihrer Bewachung nicht entkommen (können)“; *ibid.*<sup>68</sup>: *qrrt.sn tmt prj jmjw.s* „ihre Höhle, deren Bewohner nicht hervorkommen“; *ibid.*<sup>69</sup>: *j h3tjt nbt stj tmt j<sup>c</sup>r n.sn stj.s* „o du mit dem Leichnam, Herrin des Gestanks, deren Gestank nicht zu ihnen aufsteigt“; Höhlenbuch, 3. Abschnitt, 3. Register, IV<sup>70</sup>: *jw3t ... tmt j<sup>c</sup>r n.s mwtw* „Verwesung ... der sich die Toten nicht nähern können“; Amduat, 9. Std., unteres Register<sup>71</sup>: *jw rh st m m33 jr.w.sn tm zbj n nsr.sn* „wer sie kennt, ist einer, der ihre Gestalten schaut, der nicht vergeht durch ihre Flammen“.

Neben den adjektivischen *jwjtj*-Konstruktionen finden sich aber noch sehr viele Belege, die kaum oder überhaupt nicht adjektivisch übersetzt werden können. Eine adverbiale Übersetzung („indem nicht, ohne daß“) *scheint* zwar in zahlreichen Fällen inhaltlich durchaus passend zu sein, sie ist aber grammatisch ausgeschlossen. Wie oben schon erörtert, sind *jwt* und *jwjtj* ausschließlich nominalisierende Formative, bei adverbialer Funktion bzw. Bedeutung würde man die Negationen *n* und *nn* verwenden.

Auffällig ist, daß viele Belege, die nicht adjektivisch zu erklären sind, parallel zu substantivischen Verbalformen gebraucht werden. Im Amduat findet sich nicht selten ein Nebeneinander von Phrasen wie *wnn.fm shr pn ...* (u.ä.) mit *jwt šm.n.fr st nbt r<sup>c</sup> nb* (u.ä.)<sup>72</sup>. Hornung übersetzt den zweiten Teil durch „ohne daß er fortgehen kann“ (u.ä.), aber ein adverbiales Verständnis von *jwjt(j)* ist, wie gesehen, ausgeschlossen. Eine adjektivische Interpretation wäre theoretisch denkbar: „Daß er in dieser Art ist ... , derjenige, der nicht fortgehen kann ... „, aber das ist doch sehr unwahrscheinlich. Viel näher liegt es, *jwt šm.n.fr r st nbt ...* als zweite, parallele „Beischrift“ neben *wnn.fm shr pn* zu verstehen. Das hieße, das entsprechende Bild würde durch zwei Nominalphrasen stichwortartig erläutert: „(Es ist so,) daß er in dieser Art ist ... und daß er nicht fortgehen kann ... „<sup>73</sup> Das würde weiter bedeuten, daß in Passagen wie *nh.f m hrw R<sup>c</sup> r<sup>c</sup> nb jwt šm.n.fr st nbt nt dw3t wnn.f r hn Hprj*<sup>74</sup> das starke Verb (*nh.f*) ebenfalls substantivisch zu verstehen ist: „(es ist so,) daß er täglich von der Stimme des Re lebt, daß er nicht fortgehen kann zu einem anderen Ort, daß er beim Kasten des Chepri ist“<sup>75</sup>.

<sup>67</sup> In: BIFAO 42, 1944, pl.XI (1).

<sup>68</sup> In: BIFAO 42, 1944, pl.XII (7).

<sup>69</sup> In: BIFAO 42, 1944, pl.XIII (19).

<sup>70</sup> In: BIFAO 42, 1944, pl.XXXV.

<sup>71</sup> Amd. I, 164,1 = TzA III, 686.

<sup>72</sup> Z.B. Amd. I, 66 [2x] = TzA II, 355; 357; Amd. I, 67 = TzA II, 360-1; Amd. I, 180 = TzA III, 750-1; Amd. I, 199 = TzA III, 826-7 u.ö.

<sup>73</sup> Bzw. „sein in-dieser-Art-sein, sein nicht-fortgehen-können“.

<sup>74</sup> Amduat, 5. Std., oberes Register, s. Amd. I, 81,4 = TzA II, 407-8.

<sup>75</sup> Ganz ähnlich auch Amd., 94-5.



Ein derartiges Verständnis würde implizieren, daß es sich um einen durch *jwt* substantivierten Satz handelt, der als eine Art Beischrift gebraucht wird. Dies wäre zwar im Altägyptischen grammatisch korrekt (wenn auch – als Beischrift – nicht belegt), im Mittelägyptischen sollte man aber in einem solchen Fall eher eine Substantivierung durch *tm* erwarten. Es müßte sich in den Unterweltsbüchern also um alten oder archaisierenden Sprachgebrauch handeln<sup>76</sup>. Auf jeden Fall spricht *für* ein derartiges Verständnis, daß es auch sonst eine ganze Reihe von *jwt*-Phrasen gibt, die parallel zu Nominalphrasen vorkommen, sei es zu Infinitiven oder zu substantivischen finiten Verbalformen (also z.B. Nominalisierungen mit *wnn* und andere *mrr.f*-Formen). Beispiele:

- Amduat, 5. Std., Einleitung<sup>77</sup>:

*rḥ b3w jmjw dw3t ... m rnw.sn*

*jwt rḥ ... sšmw pn n Hr{.f} ds.f*

„Kennen der Seelen, die in der Unterwelt sind ... mit ihren Namen,  
nicht kennen ... dieses Bild von Horus selbst.“

- Pfortenbuch, Szene 41<sup>78</sup>:

*wnn.sn m dbnw n h3st tn*

*wnn jrṯ nḥt m h3st tn*

*wnn mw n h3st tn m sdt*

*jwt h3j ntrw t3 b3w t3 r h3st tn m-ᶜ nsr n jrṯ tn*

„(Es ist so,) daß sie im Umkreis dieses Feuerlochs sind,

daß eine lebendige Uräusschlange in diesem Feuerloch ist,

daß das Wasser dieses Feuerlochs Feuer ist,

daß die Götter der Erde und die Bas der Erde nicht zu diesem Feuerloch  
herabsteigen (können) wegen der Flammen dieser Uräusschlange.“

- Pfortenbuch, Szene 67<sup>79</sup>:

(*bbwtjw*)

*wnn.sn m šḥr pn ḥr ᶜbbwt.sn z3w.sn nwhw j3wjy*

*jwt{j} dd.sn jrᶜr ḥ3w pn n wj3 n ntr ᶜ3*

*ᶜpp.sn m-ḥt ntr pn m ḥrt*

(die Speerträger) „(es ist so),

daß sie in dieser Art sind mit ihren Speeren, indem sie das Seil des ‚Alten‘ bewachen,

daß sie nicht zulassen, daß sich diese Schlange der Barke des großen Gottes nähert,

daß sie hinter diesem Gott einherziehen im Himmel.“

- Höhlenbuch, 3. Abschnitt, 3. Register, I<sup>80</sup>:

<sup>76</sup> Denkbar wäre auch, daß *tm* aus abergläubischen Gründen, wegen der Bedeutung „zugrundegehen, vernichten“ des „Vollverbs“, gemieden wurde.

<sup>77</sup> Amd. I, 76 = TzA II, 389-90.

<sup>78</sup> Pfb. I, 244-6.

<sup>79</sup> Pfb. I, 346-7.

<sup>80</sup> In: BIFAO 42, 1944, pl. XXXIII-XXXIV.



*wnn nn m šhr pn*

*jwt m33.sn ḥdwt R<sup>c</sup>*

*jwt sdm.sn mdw.f*

*wnn.sn m kkw*

*jwt prj b3w.sn m t3*

*jwt ḥtp šwwt.sn ḥr ḥ3wt.sn*

*wdd R<sup>c</sup> dwt r.sn m-ḥt js ḥp.f ḥr.sn*

„(Es ist so,) daß diese in dieser Art sind,

daß sie das Licht des Re nicht sehen,

daß sie seine Worte nicht hören,

daß sie in der Finsternis sind,

daß ihre Bas nicht aus der Erde hervorkommen,

daß ihre Schatten sich nicht auf ihren Leichen niederlassen,

daß Re ihnen Schlimmes zufügt, nachdem er an ihnen vorbeigezogen ist.“

Ganz ähnlich auch *ibid.*, III<sup>81</sup> und VIII<sup>82</sup>; 4. Abschnitt, 3. Register, II<sup>83</sup> und IV<sup>84</sup>. Entsprechendes findet sich auch sonst oft im Höhlenbuch und den anderen Unterweltbüchern.

Darüber hinaus kommen durch *jwt* substantivierte Sätze in den Unterweltbüchern offenbar auch in anderen Funktionen vor, und zwar

– als Finalsatz oder Konsekutivsatz:

Pfortenbuch, Szene 13<sup>85</sup>:

*šhd.k jwt ḥ<sup>c</sup>.k ḥk3.k jwt gmj.k tw*

„mögest du kopfstehen, so daß du nicht aufrecht bist, mögest du bezaubert sein, so daß du dich nicht findest.“

Höhlenbuch, 3. Abschnitt, 1. Register, VI<sup>86</sup>:

*rdj sw ḥk3 jmnt m st.f jwt prj.f*

„der Herrscher des Westens hat ihn an seinen Platz gesetzt, damit er nicht fortgeht.“

– als Objektssatz:

Höhlenbuch, 4. Abschnitt, 3. Register, III<sup>87</sup>:

*jw.j wd.j <n:>tn {n} ḥ3wt.tn prj.tn m ḥw3t jwt js prj.tn m-<sup>c</sup> snt z33.tn*

„ich habe euch befohlen, (nämlich) euren Leichen, daß ihr hervorkommt aus eurer Verwesung, daß ihr aber nicht mit den Ausflüssen hervorkommt, die ihr bewacht.“

– als Wunschsatz(?)<sup>88</sup>:

<sup>81</sup> In: BIFAO 42, pl.XXXIV-XXXV.

<sup>82</sup> In: BIFAO 42, pl.XXXVI.

<sup>83</sup> In: BIFAO 42, pl.XLVIII-XLIX.

<sup>84</sup> In: BIFAO 42, pl.XLIX.

<sup>85</sup> Pfb. I, 75.

<sup>86</sup> In: BIFAO 42, 1944, pl.XXIX.

<sup>87</sup> In: BIFAO 42, 1944, pl.XLIX; p. 42, n. 4; 6.

<sup>88</sup> Beide Belege im Verständnis unsicher.



Höhlenbuch, 5. Abschnitt. 6. Register, V<sup>89</sup>:

*mn.twnj m-ḥnt qrrt.tn nswt.tn m ktḥt.tn*  
*jw(t) js prj b3w.tn jw(t) js ʿpj.sn ḥtw.j*

„möget ihr bleiben in euren Höhlen, indem eure Flammen in eurem Kessel ist.  
 Eure Bas sollen nicht hervorkommen, sie sollen nicht hinter mir wandeln.“

Pfortenbuch, Szene 58<sup>90</sup>:

*b3w.tn tpjw t3 ḥtp.sn m srq.sn jwt js swt ḥtm.sn*

„Eure Bas auf Erden sind zufrieden mit dem, was sie atmen, sie sollen nicht untergehen.“

Höhlenbuch, pl.LXXV(4-5) (384)

– in einer „emphatischen Konstruktion“:

Erdbuch, Abschnitt A, X<sup>91</sup>:

*(ntr pn ʿ3 ... ) wd.f mdw n jmjw.f*  
*sdm.sn ḥrw ntr(?)<sup>92</sup>*  
*jwt{j} swt m33.f st n št3 n jmj.sn*

„(Der große Gott ... ) er erteilt Weisungen an die, unter denen er ist, und sie hören die Stimme des Gottes. Daß er sie aber nicht sieht, ist wegen des Geheimen dessen, in dem sie sind.“

Erdbuch, Abschnitt B, III-IV<sup>93</sup>:

*jw ntr pn ʿ3 dḥw.f b3w.sn*  
*jwt{j} m33.f sn n ʿ3 stj.sn jw3.sn*

„Dieser große Gott ruft ihre Bas an, wegen der Größe ihres Gestanks und ihrer Fäulnis (aber) sieht er sie nicht.“

Erdbuch, Abschnitt D, IV<sup>94</sup>:

*jwt{j} ʿq ntrw 3ḥw mwtw ḥr ḥ3t ntr pn ʿ3 m-ʿ nsw n jʿrwjw.f*

„Es ist wegen der Flammen seiner beiden Uräusschlangen, daß Götter, Verklärte und Tote nicht am Leichnam dieses großen Gottes vorübergehen können.“

In den Unterweltbüchern ist also zu unterscheiden zwischen dem adjektivischen *jwtj/jwt* etc. (entsprechend *ntj/ntt* + Negation) sowie dem selbständigen *jwtj* „Nicht-seiender“ (etc.) auf der einen Seite und der Konjunktion *jwt* zur Einleitung substantivierter Sätze auf der anderen Seite. Die orthographische Differenzierung zwischen *jwtj* und *jwt* ist allerdings unterschiedlich ausgeprägt:

<sup>89</sup> In: BIFAO 42, 1944, pl.LXXV.

<sup>90</sup> Pfb. I, 316-7.






<sup>91</sup> Piankoff, Création, pl.VII; ähnlich (aber verderbt) auch pl.VIII (A, XIII).



<sup>92</sup> Im Text steht *ḥrw ntr sdm.sn* und in der Variante auf pl.VIII *ḥrw ntr sdm.n.sn*. Letzteres könnte man zur Not als „die Stimme des Gottes ist die, die sie vernommen haben“ wiedergeben, aber das ist in diesem Zusammenhang auch nicht sehr sinnvoll. Es ist wohl jeweils zu *sdm.sn ḥrw ntr* zu emendieren.

<sup>93</sup> Piankoff, Création, pl.XIV-XV.




<sup>94</sup> Piankoff, Création, pl.XXIV.





Das Amduat unterscheidet graphisch nur teilweise zwischen *jwt* und *jwtj*. Substantivisches *jwt* wird fast durchgehend ,  u.ä. (inklusive der „kryptographischen“ Varianten  und ) geschrieben. Verwechslungen mit dem adjektivischen *jwtj* gibt es allenfalls in vereinzelt Varianten<sup>95</sup>. Adjektivisches *jwtj* wird zwar an einigen Stellen klar von *jwt* unterschieden<sup>96</sup>, insgesamt hat aber das Amduat eine deutliche Neigung, auch das adjektivische *jwtj* (etc.)  u.ä. zu schreiben<sup>97</sup>.

Das Pfortenbuch schreibt substantivisches *jwt* fast durchgehend als ,  u.ä., nur an einer Stelle erscheint fälschlich die Schreibung *jwtj*<sup>98</sup>. Umgekehrt wird die adjektivische Form ganz überwiegend *jwtj/jwtt* geschrieben<sup>99</sup>. An einer Stelle<sup>100</sup> haben allerdings alle Varianten *jwt* statt *jwtj*, an einer weiteren<sup>101</sup> die überwiegende Anzahl.

Im Nachtbuch kommen nur an zwei Stellen korrekt geschriebene adjektivische Formen vor<sup>102</sup>, im Erdbuch wird durchgehend, bei adjektivischen und bei substantivischen Gebrauch, *jwtj* geschrieben<sup>103</sup>.

Das Höhlenbuch schreibt bei substantivischem Gebrauch fast ausschließlich  u.ä., bei adjektivischem ganz überwiegend *jwtj/jwtt/jwtjw*, aber auch *jwt* kommt vor. Zu gelegentlichen Unsicherheiten im Gebrauch vgl. etwa 3. Abschnitt, 3. Register, III<sup>104</sup>:  
*wnn.sn m kkw zm3w ...*  *prj b3w.sn m t3*  *h3p šwwt.sn hr h3wt.sn.*

Aus dem oben Dargelegten ergibt sich, daß die Unterweltsbücher einen anderen textlichen Charakter haben, als es die Übersetzungen suggerieren: es handelt sich über weite Strecken nicht um einen fortlaufenden deskriptiven Text in zusammenhängenden Sätzen, sondern eher um eine stichwortartige Erläuterung der Bilder. Natürlich kommen auch Sätze der verschiedensten Art vor, nicht selten z.B. Verbalsätze des Typs *jw* (NP) *šdm.f* oder mit *šdm.hr.f* als Satz Kern. Es ist aber bemerkenswert, daß sie sehr häufig dazu dienen, Dinge auszudrücken, die nicht bildlich darzustellen sind, etwa hören und sprechen, Bewegungen, leben (lassen), erleuchten usw.

<sup>95</sup> Z.B. Amd. I, 62 = TzA II, 344: 8x *jwt*, 2x *jwtj*; Amd. I, 69,2 = TzA II, 364: 5x *jwt*, 1x *jwtj*, 1x ; Amd. I, 98,6 = TzA II, 462: 6x *jwt*, 1x *jwtj*; Amd. I, 152,2 = TzA II, 641: 5x *jwt*, 1x *jwtj*, 1x .

<sup>96</sup> Z.B. Amd. I, 61,1 = TzA I, 340; Amd. I, 91,5 = TzA II, 438; Amd. III, 25,11 = TzA I, 95.

<sup>97</sup> Z.B. Amd. I, 118,5 = TzA II, 528; Amd. I, 125,6 = TzA II, 554; Amd. I, 168,4 = TzA III, 703; Amd. I., 188,2 = TzA III, 778.


<sup>98</sup> Szene 67, s. Pfb. I, 346.

<sup>99</sup> Z.B. Szene 6, Pfb. I, 20; Szene 15, Pfb. I, 96; Szene 43, Pfb. I, 257; Szene 56, Pfb. I, 306; Szene 60, Pfb. I, 326.

<sup>100</sup> Szene 41, Pfb. I, 248.

<sup>101</sup> Szene 10, Pfb. I, 60.

<sup>102</sup> Roulin, *Le livre de la nuit* II, 24; 26.

<sup>103</sup> Nur an einer Stelle (Piankoff, *Création*, pl. XX) .

<sup>104</sup> In: BIFAO 42, 1944, pl. XXXIV.



*Infinitiv + Adverbialphrase als Wunschsatz*

Eine sprachliche Besonderheit der Unterweltbücher, und vor allem des Amduat, sind auch die Wunschsätze des Typs *m33 n hrw.tn sdm n nhwj.tn* „Sehen sei euren Gesichtern, Hören sei euren Ohren“, wo man auf den ersten Blick eigentlich keinen Adverbialsatz erwarten sollte<sup>105</sup>, sondern einen optativischen Verbalsatz (also *sdm.f*) „eure Gesichter mögen sehen, eure Ohren mögen hören“ (\**m33/ m3n hrw.tn sdm n nhwj.tn*). Diese zunächst unerwarteten Adverbialsätze kommen im Amduat ausschließlich in den Reden des Sonnengottes vor, eingeleitet durch *wd-mdw jn (hm n ntr pn ʕ3 u.ä.)*, *dd-mdw jn (hm n ntr pn ʕ3 u.ä.)* oder *j.n (ntr pn u.ä.)*. Als Beispiel eine längere Passage aus dem Schlußtext der 2. Stunde des Amduat<sup>106</sup>: *sšrt n sntw.tn ... zš n wtw.tn dwn n rdwj.tn ... pd n nmtwt.tn ... ʕnh n jrww.tn ... spd n zfw.tn ... mn n trw.tn ddt n rnpwt.tn* „Trocknung sei euren Ausflüssen<sup>107</sup> ... , Aufwicklung sei euren Mumienbinden, Ausstrecken euren Beinen ... , Spannweite sei euren Schritten, Leben euren Gestalten ... , Schärfe sei euren Messern ... , Bleiben sei euren Jahreszeiten, Dauer euren Jahren.“

Weitere entsprechende Stellen im Amduat: 1. Stunde, Schlußtext<sup>108</sup>, 3. Stunde, Schlußtext<sup>109</sup>; 5. Stunde, oberes Register<sup>110</sup>; 6. Stunde, oberes Register<sup>111</sup>; mittleres Register<sup>112</sup>; unteres Register<sup>113</sup>; 7. Stunde, oberes Register<sup>114</sup>; unteres Register<sup>115</sup>; 9. Stunde, oberes Register<sup>116</sup>; 10. Stunde, oberes Register<sup>117</sup>; mittleres Register<sup>118</sup>; unteres Register<sup>119</sup>; 11. Stunde, mittleres Register<sup>120</sup>; unteres Register<sup>121</sup>. Soweit sich das beurteilen läßt, scheint das Subjekt dieser Sätze fast immer ein Infinitiv zu sein, vgl. *sšrt* „(aus)trocknen“<sup>122</sup>, *ddt* „dauern“<sup>123</sup>, *ssnt(-ʕw)* „(Luft) atmen“<sup>124</sup>, *kft* „entblößen“, *q3t* „hoch sein“, *qnt* „schlimm

<sup>105</sup> Und deshalb können diese Sätze auch leicht mißverstanden werden, vgl. z.B. N. Hoffman, in: ZÄS 123, 1996, 33.

<sup>106</sup> Amd. I, 40,5-41,5 = TzA I, 244-50.

<sup>107</sup> S. U. Rößler-Köhler in: R. Gundlach/W. Seipel, Das frühe ägyptische Königtum, ÄAT 36/2, 1999, 95.

<sup>108</sup> Amd. I, 21,7-9 = TzA I, 168-9.

<sup>109</sup> Amd. I, 58,9-59,6; 60,3 = TzA I, 327-31; 335.

<sup>110</sup> Amd. I, 77,6; 79,5-6; 80,4-5; 81,7-8; 82,3-4 = TzA II, 395; 401; 404; 408-9; 410-11.

<sup>111</sup> Amd. I, 100,2-3; 102,1-2; 104,5-6 = TzA II, 467-8; 473-4; 480.

<sup>112</sup> Amd. I, 107,9; 11 = TzA II, 490.

<sup>113</sup> Amd. I, 112,4-5; 114,10-115,1; 115,8-9 = TzA II, 508-9; 516-7; 519.

<sup>114</sup> Amd. I, 121,2-3 = TzA II, 538.

<sup>115</sup> Amd. I, 128,11 = TzA II, 565.

<sup>116</sup> Amd. I, 155,5 = TzA III, 656.

<sup>117</sup> Amd. I, 170,3 = TzA III, 709.

<sup>118</sup> Amd. I, 175,1-2 = TzA III, 726-7.

<sup>119</sup> Amd. I, 176,10 = TzA III, 734-5.

<sup>120</sup> Amd. I, 186,3-4 = TzA III, 771.

<sup>121</sup> Amd. I, 189,1-2 = TzA III, 781-2.

<sup>122</sup> Amd. I, 40,5 = TzA I, 244, vgl. Wb IV, 295.

<sup>123</sup> Amd. I, 41,5 = TzA I, 250.

<sup>124</sup> Amd. I, 59,1 = TzA I, 328.



sein“ (mehrfach); *prt* „herausgehen“<sup>125</sup>, *hnt* „rudern“<sup>126</sup>. Einzige Ausnahme ist *ʿ3t* (*n hprw.tn*) „Größe (sei euren Gestalten)“<sup>127</sup>, wo eindeutig das (nicht-infinitivische) Substantiv „Größe“ gemeint ist.

Grund für die ungewöhnliche Formulierung dürfte sein, daß die in eben diesem Moment erfolgende *Zuweisung* der entsprechenden Eigenschaft oder Tätigkeit durch den Sonnengott betont werden soll, die nur durch einen Adverbialsatz als solche ausgedrückt werden kann. Bei einem optativischen Verbalsatz („eure Gesichter mögen sehen“) wird nicht deutlich, ob die Sehfähigkeit in diesem Augenblick einsetzt oder schon vorher bestand und nur andauern soll. Die stilistische Eleganz wird zugunsten der Präzision geopfert, selbst wenn sich dadurch eine zumindest unidiomatische Phraseologie ergibt. Offenbar ist für die Formulierung der Unterweltbücher Genauigkeit, nicht aber Schönheit wesentlich.

#### Zur Satzform *sw – sdm.f*

Mit diesem Namen wird oft eine Reihe unterschiedlicher Konstruktionen bezeichnet, deren Gemeinsamkeit darin besteht, daß sie – augenscheinlich gegen die sonst geltenden Regeln der ägyptischen Grammatik – mit einem „enklitischen“ Personalpronomen beginnen, anders gesagt, daß nur in diesen Konstruktionen diese Pronominalreihe nicht enklitisch ist. Die Erklärungsversuche von Barta<sup>128</sup> und Zeidler<sup>129</sup> für diese Erscheinung halte ich für mißlungen. Barta hält die Konstruktion in allen Fällen für einen Satz mit adverbialem Prädikat, gemeinsames Merkmal ihrer unterschiedlichen Gebrauchsweisen als adverbialer Nebensatz, Mittel der Charakterisierung[?], Gebrauch in der direkten Rede[?] und „Kontinuativ“ soll das der Abhängigkeit sein, sei es von einem Satz oder von einem Wort. Im Gegensatz dazu ist die Konstruktion (bzw. die Teilbereiche davon, die er in Betracht zieht) bei Zeidler unabhängig, sie bildet jeweils einen Hauptsatz, und zwar eine präsentische Spaltsatzkonstruktion („Topik-Präsens“). Sie sei das pronominale Gegenstück zu Nomen + *sdm.f* bzw. Nomen + Pseudopartizip<sup>130</sup>. M.E. ist jeder Erklärungsansatz für diese Konstruktion zum Scheitern verurteilt, der nicht deutlich macht, warum diese Satzform exklusiv in einer ganz kleinen Gruppe von Text(art)en vorkommt, während in allen sonstigen, in der großen Masse des ägyptischen Schrifttums, die Pronomina dieser Reihe nicht an erster Stelle gebraucht werden können. Hier soll keine neue Deutung dieser merkwürdigen Erscheinung versucht werden, ich möchte nur auf einige Punkte hinweisen.

<sup>125</sup> Amd. I, 112,5 = TzA II, 509. Zweifellos ist *prt n b3w.tn* „Hervorgehen sei euren Seelen“ zu verstehen, und nicht „... eure Opfer [*htpw.tn!*], die hervorgehen für eure Seelen“.

<sup>126</sup> Amd. I, 176,10 = TzA III, 734.

<sup>127</sup> Amd. I, 100,2 = TzA II, 467.

<sup>128</sup> W. Barta, Das Personalpronomen der *wj*-Reihe als Proklitikon im adverbialen Nominalsatz, in: ZÄS 112, 1985, 94-104, bes. 101-3.

<sup>129</sup> Zeidler, Pfortenbuchstudien I, 151-2; 201-4.

<sup>130</sup> Fälle wie *sw hm.f dd.f* werden von Zeidlers Erklärung also nicht erfaßt. Zu einer Kritik an seiner These s. a. J. Quack, in: BiOr 57, 2000, 548-9. Auch Baumann, Suffix Conjugation, 146ff. führt die Konstruktion ohne weiteren Kommentar unter Subjekt + *sdm.f* auf.



Früher galt, daß diese Satzform zuerst im „Denkmal memphitischer Theologie“ (aus dem Alten Reich) belegt ist, danach erst wieder in – möglicherweise archaisierenden – Texten der 18. Dynastie. Seit der Umdatierung der Inschrift des Schabakosteins durch F. Junge<sup>131</sup> entfällt dieses Zeugnis als frühester Beleg. J. Osing hat aber einen Beleg aus den Sargtexten angeführt<sup>132</sup>, und schließlich hat W. Barta einen weiteren Fall aus den Sargtexten und drei aus dem Alten Reich beigebracht<sup>133</sup>. Bei näherem Hinsehen sieht die Sache aber doch etwas anders aus. Zunächst sind Bartas drei Belege aus dem Alten Reich mehr als zweifelhaft<sup>134</sup>: Urk I, 292,7 (*sw m nwt m3wt tn*), das schon Edel dubios vorkam<sup>135</sup>, ist mit Sicherheit zu streichen<sup>136</sup>. Die beiden anderen Fälle<sup>137</sup> sind sich recht ähnlich. Die nach Junker „fehlerhafte“ Inschrift auf dem Opferstein des *Hptt*<sup>138</sup> versteht er als *hmt.fjrj<.n>.s <n.>.fsw qrs(j) <m> hrj-ntr* „seine Frau hat (es) ihm gemacht, als er (in) der Nekropole begraben lag“. Analog müßte man den Beleg auf einer anderen (schon von Junker zitierten) Stele als (*z3.f smsw jrj<.n>.f n.s<nj> sw qrs.j <m> hrj-ntr*) verstehen<sup>139</sup>. Das ist aber inhaltlich wie sprachlich zweifelhaft. Zum einen sollte die Opfertafel eigentlich *vor* dem Begräbnis angefertigt worden sein, zum anderen heißt es beide Male *qrst*, das *t* wird von Junker nicht erklärt. Da bei diesen Inschriften in jedem Fall Präpositionen ergänzt werden müssen (was ja auch Junker tut), bietet es sich eher an, sie als *hmt.fjrj<.n>.s <n.>.fsw <n>qrst <m> hrj-ntr* „seine Frau hat ihm es (= die Opfertafel) gemacht <für> das Begräbnis <in> der Nekropole“ bzw. *z3.f smsw jrj<.n>.f <n.>.snj sw <n>qrst <m> hrj-ntr* „sein ältester Sohn hat es ihnen gemacht <für> das Begräbnis <in> der Nekropole“. Wie auch immer, für die Konstruktion *sw* + Pseudopartizip sind das keine geeigneten Belege.

Gleichfalls ungeeignet ist das von Barta herangezogene Beispiel CT VII 30j: *jnk 3st [...]* *sj m-hnw 3hbjt*. In der Lücke könnte ein Partizip gestanden haben oder auch ein Adjektiv (in der Konstruktion *nfr sj* als Ersatz für *nfr.tj*). Dieser „Beleg“ ist ganz unbrauchbar<sup>140</sup>.

Dagegen erscheint die von J. Osing herangezogene Stelle CT VII 219f (*Wsjr sw s<sup>c</sup>b.fsfj*) zunächst in der Tat unanfechtbar. Zwei Dinge machen allerdings etwas mißtrauisch: Die Konstruktion hat sonst eigentlich nie die Form Substantiv – *sw sdm.f*, sondern es heißt entweder *sw sdm.f* oder *sw* – Substantiv – *sdm.f*.<sup>141</sup> Vor allem aber würde die Konstruktion

<sup>131</sup> F. Junge, in: MDAIK 29, 1979, 195-204; zur Datierung s. auch H. Schlögl, Der Gott Tatenen, OBO 29, 1980, 110-7.

<sup>132</sup> J. Osing, in: OLZ 74, 1979, 117.

<sup>133</sup> W. Barta, in: ZÄS 112, 95 (a; b).

<sup>134</sup> Vgl. auch Quack, in: BiOr 57, 2000, 549, n.13 und Schenkel, in: BiOr 58, 2001, 27.

<sup>135</sup> Edel, Altäg. Gramm., 78, n.1.

<sup>136</sup> S. Goedicke, Königl. Dokumente, 138; 143.

<sup>137</sup> In denen Edel nur eine graphische Nachlässigkeit für *sk sw...* gesehen hatte, Edel, Altäg. Gramm., 78, n.1.

<sup>138</sup> Giza VI, 231-2.

<sup>139</sup> Lutz, Stelae, pl. 6, No. 10.

<sup>140</sup> S.a. Schenkel, in: BiOr 58, 2001, 27.

<sup>141</sup> Vgl. Barta, in: ZÄS 112, 95, Belege f/1, i/18, i/35, i/48, l/1, m/1; die Belege auf p.102 (41-45) sind anders zu verstehen.



im Korpus der Sargtexte ganz vereinzelt dastehen, und schließlich wäre es im gesamten Alten und Mittleren Reich der einzige Beleg. Es ist daher wohl vorzuziehen, das *sw* an dieser Stelle in *sw<t>* zu emendieren, also „Osiris aber, er reinigt sie“ zu verstehen (Vorschlag J. Osing)<sup>142</sup>. Das heißt aber, es gibt für diese Konstruktion keinen sicheren Beleg, der älter wäre als die 18. Dynastie.

Sieht man sich die von Barta gesammelten Belege näher an, fällt eine merkwürdige Verteilung auf zwei unterschiedliche Textgruppen auf, die aus seinen Aufstellungen nicht unmittelbar hervorgeht: In den Unterweltbüchern (Amduat, Pfortenbuch, Erdbuch, Höhlenbuch, enigmatisches Unterweltbuch) sowie in der Sonnenlitanei kommen nur (sichere) Belege mit pluralischen Pronomina vor, in den anderen Texten, die diese Konstruktion kennen, mit einer einzigen möglichen Ausnahme nur singularische. Bei den Texten dieser zweiten Gruppe handelt es sich um das „Denkmal memphitischer Theologie“ (Sigle I bei Barta), das Nutbuch (i), die Geburts- und Krönungslegende der Hatschepsut (d), einige wenige andere Königsinschriften der 18. Dynastie (f/g) und (sicher daran angelehnt) eine Stele der 25. Dynastie aus Kawa (m), der Papyrus Jumilhac (p) und einige wenige späte Tempeltexte (n/o).

In Gruppe 1 gibt es 69 Belege für die (vorangestellten) Pronomina *sn* (56x), *tn* (12x) und *n* (1x)<sup>143</sup>. Daneben finden sich nur fünf mögliche Belege für singularische Pronomina, die aber alle zweifelhaft sind: Im Höhlenbuch ist zweimal die Phrase *wj ʿq.j* bezeugt<sup>144</sup>, aber einmal hat eine Variante *jw.j* statt *wj*, und dort, wo klar *wj* steht, ist der Text davor zerstört, so daß dort eine Partikel (wie *mk*) gestanden haben könnte<sup>145</sup>. Für *sw* gibt es drei mögliche Belege in den Unterweltbüchern: Im Buch von der Erde heißt es in einer isolierten und offenbar verderbten Beischrift zur Sonnenscheibe, die auch sonst zahlreiche Fehler hat<sup>146</sup>, *sw prr hr sštjt(!) m jmntjt(!)* „il sort dans *sštjt* dans l'occident“. Im Höhlenbuch liest man an einer Stelle<sup>147</sup> *sw Jnpw m zšw* „Anubis ist der Wächter“, aber die Variante im Grab des Petamenophis hat *jw* statt *sw*.<sup>148</sup> Ebenfalls aus dem Höhlenbuch stammt der merkwürdige Satz<sup>149</sup> *sw Hrw(w) prjw m ḥʿw.f* „die Horusgötter sind aus seinem Leib hervorgegangen“<sup>150</sup>. Vielleicht ist auch hier zu *jw* zu emendieren.

<sup>142</sup> Die gleiche Emendation – allerdings mit anderem Verständnis – schlägt Schenkel vor (in: BiOr 58, 27), der auch weitere Belege für *sw<t>* aus den Sargtexten zitiert.

<sup>143</sup> Die 1. Person nur in einem einzigen Beleg (j/9).

<sup>144</sup> Bartas Belege j/1 und j/2, s. in: BIFAO 42, 1944, pl.XIII (14-5); XIX (47).

<sup>145</sup> S. dazu Barta, in: ZÄS 112, 97.

<sup>146</sup> Beleg k/1, s. Piankoff, Création, 54.

<sup>147</sup> Beleg j/7, s. Piankoff, in: BIFAO 43, 1945, pl.CXXII (III).

<sup>148</sup> Ibid., 26, n.15.

<sup>149</sup> Beleg j/8, s. Piankoff, in: BIFAO 43, pl.CXXX (IX).

<sup>150</sup> So Hornung, ÄUB, 414.



In Gruppe 2 findet sich dagegen vor allem *sw* sehr reichlich (ca. 80x, einiges unsicher), daneben zweimal *sj*<sup>151</sup> und einmal *tw*<sup>152</sup>. Neben diesen zahlreichen singularischen Fällen gibt es nur einen möglichen mit einem pluralischen Pronomen, den Satz *sn sqdd.sn m-ht.f*<sup>153</sup> aus dem Nutbuch, aber in der Variante aus dem Papyrus Carlsberg fehlt dieses *sn* (*[sqd.s]n m-ht.f*)<sup>154</sup>.

Dazu kommt noch, daß sich beide Gruppen in einem weiteren Merkmal unterscheiden. In Gruppe 1 werden die vorangestellten Pronomina *sn* und *tn* recht häufig durch *r.sn* bzw. *r.tn* verstärkt(?): neben 6x *sn* + Adverbialphrase<sup>155</sup> gibt es 2x *sn r.sn* + Adverbialphrase<sup>156</sup>, neben 3x *tn* + Adverbialphrase<sup>157</sup> gibt es 3x *tn r.tn* + Adverbialphrase<sup>158</sup>, und neben 27 Belegen für *sn sdm.sn* (und 3 für *tn sdm.tn*) finden sich 21 für *sn r.sn sdm.sn*. Eine entsprechende Erweiterung der singularischen Pronomina in der ersten Textgruppe ist dagegen nicht bezeugt.

Die genaue Funktion dieses Zusatzes, die Bedeutungsschattierung, die *r* + Suffix bewirkt, ist nicht recht deutlich<sup>159</sup>. Bemerkenswert ist es auf jeden Fall, daß außerhalb der Unterweltbücher dies *r=* fast nur mit singularischem Suffix belegt ist<sup>160</sup>: In den Pyramidentexten gibt es ein Beispiel für *r.sn*,<sup>161</sup> in den Sargtexten je eines für *r.sn*<sup>162</sup> und *r.tn*<sup>163</sup>, und außerhalb dieser Corpora scheinen überhaupt keine Fälle mit pluralischem Suffix belegt zu sein. In den Unterweltbüchern sind sie, wie gesehen, jedoch recht häufig. Ebenso ist die Konstruktion *sdm.f r.f* (etc.) nach Shisha-Halevy auf intransitive Verben beschränkt<sup>164</sup>. Dagegen kommt *r.sn* in der Konstruktion *sw sdm.f* in den Unterweltbüchern durchaus auch mit transitiven Verben vor, z.B. *sn r.sn hkn.sn 3m.f* „sie preisen seine Feuersglut“<sup>165</sup>; *sn r.sn dj.sn tp.sn m hntj št3t.sn* „sie strecken ihren Kopf aus ihrem ‚Geheimen‘ hervor“<sup>166</sup>; *sn r.sn*

<sup>151</sup> Belege i/22 und i/38.

<sup>152</sup> Beleg g/1: Urk IV, 1281,14-5: *tw sdm.tw*. Der angebliche Beleg für die 2. Ps. Sg. aus dem „Denkmal memphitischer Theologie“ (I/4, s. Barta, in: ZÄS 112, 96-7) ist mit Iversen (Fs Edel, 258) wohl in *tw* zu emendieren.

<sup>153</sup> Beleg i/21, s. EAT, pl.51.

<sup>154</sup> S. H.O. Lange/O. Neugebauer, Papyrus Carlsberg No.1, 1940, Taf.V; pl.21\* (V,24-25).

<sup>155</sup> Belege h/6, h/8, h/14, j/4, k/17 bei Barta sowie Nachtrag (p.104).

<sup>156</sup> Belege e/1, h/1.

<sup>157</sup> Belege c/3, c/6, h/2.

<sup>158</sup> Belege c/4, j/3, j/5.

<sup>159</sup> Vgl. A. Shisha-Halevy, (*trf*) in the Coffin Texts: a Functional Tableau, in: JAOS 106, 1986, 641-58, bes. 647, für einen Vorschlag.

<sup>160</sup> Vgl. Gardiner, EG, § 252; G. Lefebvre, Grammaire de l'égyptien classique, BdE 12, 1955; § 587; Westendorf, Med. Gramm., § 388; 392; Malaise/Winand, Grammaire raisonnée, § 312; Edel, Altäg. Gramm., § 821 und v.a. Shisha-Halevy, in: JAOS 106, 1986, 641-58.

<sup>161</sup> Pyr. 1696a.

<sup>162</sup> CT V 56a.

<sup>163</sup> CT I 218b, etwas zweifelhaft, vgl. Shisha-Halevy, in: JAOS 106, 645, n.8.

<sup>164</sup> Shisha-Halevy, in: JAOS 106, 645; 647.

<sup>165</sup> Erdbuch, Abschnitt D, XIII, s. Piankoff, Création, pl. XXX.

<sup>166</sup> Erdbuch, Abschnitt A, XXIV, s. Piankoff, Création, pl. XI.



*m3<sup>c</sup>.sn R<sup>c</sup> hr jdbw.sn* „sie leiten Re auf ihren Ufern“<sup>167</sup>; *sn r.sn m3<sup>c</sup>.sn b3.f* „sie leiten seinen Ba“<sup>168</sup>; *sn r.sn zn.sn n.j dw3t* „sie öffnen mir die Unterwelt“<sup>169</sup>. Sie scheint zu den nicht wenigen sprachlichen Eigentümlichkeiten der Unterweltsbücher zu gehören<sup>170</sup>.

## 2 Philologische Bemerkungen: zur Übersetzung des Amduat

Die unter dem Namen Amduat bekannte Text-Bild-Komposition ist von E. Hornung nach den Zeugnissen des Neuen Reiches mustergültig ediert worden. Auch seine Übersetzungen sind philologisch und übersetzungssprachlich vorbildlich. Im folgenden geht es nur um ein paar kleinere Übersetzungsprobleme, die mir während der Lektüre aufgefallen sind.

### Zum Titel

Als ägyptischer Titel des ‚Amduat‘ werden allgemein die einleitenden Worte *zš n ʿt jmnt* angesehen, die S. Schott durch „Schrift der verborgenen Kammer“ wiedergegeben hat<sup>171</sup> und E. Hornung durch „Schrift des verborgenen Raumes“<sup>172</sup>. Es deutet aber einiges darauf hin, daß diese Bezeichnung nicht der eigentliche Titel des Buches ist, das wir als ‚Amduat‘ bezeichnen. Eine Art „Titel“ des Werkes wird insgesamt an drei Stellen genannt: am Beginn der „Langfassung“, am Beginn der „Kurzfassung“ und an deren Ende, das heißt am Schluß der gesamten Komposition<sup>173</sup>.

Die einleitende Titulatur der Langfassung besteht aus vier Elementen:

1. *zš n ʿt jmnt* „die Schrift der verborgenen Kammer“ (bzw. „des verborgenen Raumes“)
2. *ʿh<sup>c</sup>w b3w ntrw šwwt 3hw jrrw* „die Stellungen der Seelen, der Götter, der Schatten, der Verklärten und die Handlungen“<sup>174</sup>, offenbar eine kurze Erklärung zu Element 1.
3. *h3t wpt jmnt sb3 n 3hrt jmntt phwj kkw zm3w 3ht jmntt*, anscheinend ein zweiter Titel, den Schott<sup>175</sup> stichwortartig wiedergibt: „Beginn, Horn des Westens, Tor der westlichen 3h.t. Ende, dicke Finsternis, Tor der westlichen 3h.t“, während ihn Hornung als Nominal-satzkonstruktion ohne Kopula versteht: „Der Anfang ist das Horn des Westens, das Tor des Westhorizontes; das Ende ist die Urfinsternis, das Tor des Westhorizontes“<sup>176</sup>.
4. *rh b3w dw3tjw rh b3w št3w rh sb3w w3wt ʿppt ntr ʿ3 hr.sn rh jrrw rh jmjt wnwwt ntrw.sn rh šmwtt wnwwt ntrw.sn rh s3hw.sn n R<sup>c</sup> rh dwjw.f n.sn rh w3šjw htjmw* „Kennen

<sup>167</sup> Pfb, I, 119.

<sup>168</sup> E. Hornung, Das Buch der Anbetung des Re im Westen I, AH 2, 1975, 176-7.

<sup>169</sup> Ibid., 90-1.

<sup>170</sup> Auch außerhalb der Konstruktion *sw sdm.f* ist im übrigen zumindest *r.tn* öfter belegt, z.B. Amd. I, 114,9 = TzA,II, 516 (*ʿh<sup>c</sup>w jr.tn m hmjw, dwn jr.tn m wrdw*); Amd. I, 115,1 = TzA II, 517 (*htp.tn r.tn m jwf.tn*); Amd. I, 129,1 = TzA II, 566 (*ʿh<sup>c</sup>.tn r.tn n R<sup>c</sup> pn*).

<sup>171</sup> S. Schott, Die Schrift der verborgenen Kammer in Königsgräbern der 18. Dynastie, NAWG 1958,4.

<sup>172</sup> S. Amd. II, 3 (2).

<sup>173</sup> Vgl. Schott, op.cit., 346-50.

<sup>174</sup> Man würde ein Suffix („deren Handlungen“) erwarten.

<sup>175</sup> Die Schrift der verborgenen Kammer, 340.

<sup>176</sup> Amd. II, 2.



der unterweltlichen Seelen, Kennen der geheimen Seelen, Kennen der Tore und Wege, auf denen der Große Gott wandelt; Kennen der Handlungen, Kennen, was in den Stunden ist und ihre Götter, Kennen den Lauf der Stunden und ihre Götter, Kennen ihre Verklärungen für Re, Kennen seine Zurufe zu ihnen, Kennen die Seligen und die Verdammten.“<sup>177</sup> Element 4 ist wie Nr.2 eine stichwortartige Erläuterung des Inhalts des ganzen Buches und damit eine Explikation der eigentlichen Überschrift.

Der Titel zu Beginn der Kurzfassung<sup>178</sup> besteht nur aus Element 3 in leicht modifizierter Form: *ḥ3t wpt nt jmnt phwj kkw zm3w* „der Anfang ist das Horn des Westens, das Ende ist die Urfinsternis“<sup>179</sup>, eingeleitet von der Bezeichnung *shwj n šfdw pn* „Abriß dieses Buches“. Der Schlußtitel am Ende der Kurzfassung<sup>180</sup> und damit des gesamten Werkes beginnt wiederum mit Element 3, allerdings in modifizierter Form, denn *wpt jmnt* wird durch eine andere Bezeichnung ersetzt: *ḥ3t ḥdwt phwj kkw zm3w* „der Anfang (ist) das Licht, das Ende (ist) die dichte Finsternis“. Dann folgt ein Abschnitt, der in etwa Element 2 im Titel der Langfassung entspricht: *šmt R<sup>c</sup> m jmnt šhrw št3w irrw ntr pn jm.s* „der Lauf des Re im Westen, die geheimen Pläne, die dieser Gott in ihm verwirklicht“ sowie eine allgemeine Bezeichnung des Buches als geheimes Schrifttum: *ḥft nḏt zš št3 (n) dw3t jwjt rh.fjn rmtw nbt wpw-ḥr* and „das exklusive Jenseitsbuch“<sup>181</sup>, die geheime Schrift (von) der Unterwelt, die von niemandem gekannt wird, außer vom Besonderen“. Abschließend finden sich noch ein Anbringungs- und ein Nützlichkeitsvermerk, die nicht mehr unmittelbar zum Titel gehören.

Von den vier Elementen des Titels der Langfassung sind nur Nr. 1 und 3 Überschriften bzw. Titel im eigentlichen Sinne, die Teile 2 und 4 sind nichts als nähere Erläuterungen dazu. Wir haben es also auf den ersten Blick mit zwei unterschiedlichen Titeln zu tun, weshalb Schott den zweiten von ihnen analog der (gelegentlichen) doppelten Namen auch

<sup>177</sup> Die Lesefolge ist umstritten: Schott (op.c it., 342-4, ebenso J. Assmann, Re und Amun, OBO 51, 1983, 31-2) liest waagrecht, Hornung senkrecht (Amd. II, 1-2, ebenso H. Grapow, in: ZÄS 72, 1936, 36 und Piankoff, Ramesses VI, 230). Für letzteres kann man sich auf den Kopisten der Vorlage für das Grab Thutmosis' III. berufen, aber die waagerechte Lesung ergibt eine sinnvollere Anordnung (so schon Schott): die obere Reihe entspricht den Studentiteln, die mittlere den drei Registern, die untere den Schlußtexten.

<sup>178</sup> Amd. III, 1 = TzA I, 1-2.

<sup>179</sup> So Hornung, Amd. III, 27.

<sup>180</sup> Amd. III, 25-6 = TzA I, 94-6.

<sup>181</sup> Zu *ḥft* vgl. S. Schott, Bücher und Bibliotheken im alten Ägypten, 1990, 435; R. Hannig, Großes Handwörterbuch Ägyptisch – Deutsch, 1995, 138-9; R.O. Faulkner, The Ancient Egyptian Coffin Texts, III, 1978, 131, n. 1; Meeks, Année lexicographique I, 62 (77.0633); II, 70 (78.0708). Die Erklärung von Schott, Die Schrift der verborgenen Kammer, 348-9 kompliziert die Sache unnötig. *ḥntj* (Wb I, 206,5) und *ḥtj* (I, 183,6) sind Adjektive, abgeleitet von den Adverbien an „hier, diesseits“ (Wb I, 187,11; s.a. Amd. I, 42,6 = TzA I, 260) und *ḥ* „dort, jenseits“ (I, 182,3), die ihrerseits natürlich dieselben deiktischen Elemente enthalten wie die Demonstrativa *pn* und *pf* (vgl. E. Otto, in: ZDMG 101, 1951, 53-7). Diese Adjektive bedeuten demnach „diesseitig“ und „jenseitig“ und *ḥft* als selbständige (substantivierte) Form „die/das Jenseitige“, je nach Zusammenhang dann „das Jenseits“ oder „das Jenseitsbuch“ u.ä.



als „schönen Titel“ bezeichnet hat<sup>182</sup>. Es ist allerdings fraglich, ob die bisherige Unterscheidung von Obertitel (= Element 1) und Untertitel (= Element 3) angemessen ist: Es ist der angebliche Untertitel des Werkes, der an allen drei Stellen genannt wird, und er steht zudem in der Überschrift der Kurzfassung in Apposition zu einer unmißverständlichen Bezeichnung eben dieses Buches: „dieses Buch (*šfdw pn*), (nämlich) ... „. Auch Hornung fand es auffallend, daß an dieser Stelle nicht der vermeintliche Haupttitel (*zš n ʿt jmnt*) genannt wird<sup>183</sup>. Es dürfte daher vorzuziehen sein, in *h3t wpt jmnt* ... den eigentlichen Titel des Buches „Amduat“ zu sehen, und nicht in *zš n ʿt jmnt*. Dieses letztere Element aus der Überschrift der Langfassung wird dann eher eine allgemeine Bezeichnung der folgenden Textart sein: als „Schrift des verborgenen *Raumes*“ verstanden ist es ein Buch über die Unterwelt, eben ein „Unterweltbuch“, als „Schrift der verborgenen *Kammer*“ verstanden ist es eine Schrift, die in der verborgenen Kammer, im Grab bzw. ursprünglich vielleicht in einem (unterirdischen?) Tempelraum angebracht war. In beiden Auffassungen wäre es eine Bezeichnung, die eigentlich für alle Unterweltbücher zuträfe. Sie kommt auch noch in der 30. Dynastie vor, wo sie auf dem Sarkophag Kairo CG 29306 die Dekoration beschreibt, die aus Auszügen aus dem Amduat und anderen Unterweltbüchern besteht<sup>184</sup>.

Dagegen ist der mit *h3t wpt* beginnende Titel sehr spezifisch und damit auch eher als Titel eines einzelnen Werkes geeignet. Leider ist er nicht unmittelbar verständlich wie die Bezeichnung *zš n ʿt jmnt*. Immerhin dürfte so viel klar sein, daß er mit „Anfang“ und „Ende“ eine Art Begrenzung der (Fahrt durch die) Unterwelt angibt: von ihrem Eingang bis in ihre tiefste Finsternis<sup>185</sup>. Fraglich ist aber, was das angebliche „Horn des Westens“ sein soll. Die Übersetzung durch „Horn“ ist lange etabliert und wird auch vom Wörterbuch vertreten<sup>186</sup>. Dennoch trifft sie kaum das Richtige: „Horn“ wäre *ʿb*, *wpt* ist allenfalls „Gehörn“<sup>187</sup>, aber selbst diese Bedeutung ist (obwohl sie dem hieroglyphischen Schriftbild zugrundeliegt) nicht die eigentliche des Wortes *wpt*. Viel häufiger bezeichnet *wpt* „Scheitel, Scheitelpunkt, Gipfel, Zenith“ u.ä., und das ist auch nicht verwunderlich, denn *wpt* wird etymologisch mit *wpj* „trennen, scheiden“ zusammenhängen. In der Grundbedeutung bedeutet *wpt* etwa die Stelle, die zwei Hälften trennt, also „Scheidepunkt, Scheidelinie, Grenze“, und dort, wo es um Vertikales geht, eben „Scheitel(punkt)“. In der entsprechenden geographischen Bedeutung ist *wpt* ja tatsächlich auch sonst belegt, in der Verbindung *wpt t3* „Scheitelpunkt, Grenze der Erde“ als Bezeichnung des äußersten Südens<sup>188</sup>.

<sup>182</sup> Schott, op.cit., 342; 346.

<sup>183</sup> Amd. III, 36.

<sup>184</sup> G. Maspero, Sarcophages des époques persane et ptolémaïque I, CG, 1914, 256; vgl. F. von Känel, Les prêtres-Ouâb de Sekhmet et les conjurateurs de Serket, 1984, 114-5; J. Baines, in: JEA 78, 1992, 246-8.

<sup>185</sup> Der Zusatz *3ht jmntt* hinter *kkw-zm3w* kommt von allen Varianten des Titels nur in der Überschrift der Langfassung vor, und auch dort nur in der Version in „Kurzschreibung“; er dürfte mit einiger Wahrscheinlichkeit fehlerhaft und zu tilgen sein, vgl. Hornung, Amd. II, 4 (9).

<sup>186</sup> Wb I, 298,3; ebenso von Hannig, Großes Handwörterbuch Ägyptisch – Deutsch, 1995, 190.

<sup>187</sup> Wb I, 297,10.

<sup>188</sup> Wb I, 298,3.



Demnach wird der zweite, eigentliche Titel des Amduat zu übersetzen sein: „Der Anfang (ist) der Scheitelpunkt (= Grenzlinie) des Westens, das Tor des Westhorizontes, das Ende (ist) die dichte Finsternis.“ Insgesamt wäre dann der ausführliche Titel (der Langfassung) wohl folgendermaßen zu verstehen: „Die Schrift des verborgenen Raumes (= das Unterweltbuch) „(worin man findet) die Stellungen der Seelen, der Götter, der Schatten, der Verklärten und die Handlungen – (namens) „der Anfang (ist) der Scheitelpunkt des Westens, das Tor des Westhorizontes, das Ende (ist) die dichte Finsternis“ „(das ermöglicht) das Kennen der unterweltlichen Seelen ...“.

### Bemerkungen zu einigen anderen Stellen

#### 1. Stunde, Schlußtext:

Amd. I, 18,7-19,1 = TzA I, 153-155: *jj.n.j nd.j hr.j jm.j snfw.j h'w.j h'y.sn jw.j sht.m.j jrjw r.s dj.j srq m sfg-jrw Wsjr Hntj-jmntjw*

Hornung übersetzt diese Passage durch „ich bin gekommen, so daß ich mich beschenke mit mir, daß ich atmen lasse meine Glieder, damit sie erhoben werden. Ich vernichte den, der sich dagegen verging und lasse atmen als *sfg-jrw* den Osiris-Chontamenti“<sup>189</sup>. In *h'y.sn* möchte er aufgrund der Endung *qq* eine passive Verbalfom sehen, aber die wäre in einem Final- oder Temporalsatz, dazu noch mit pronominalem Subjekt, kaum zu erwarten. Die Endung ist bei einem starken Verb (auch im Passiv) in jedem Fall sehr ungewöhnlich, syntaktisch dürfte aber das prospektive *sdm(w).f* vorzuziehen sein, also „ich lasse atmen meine Glieder, so daß sie sich erheben (können)“, d.h. funktionstüchtig sind. Im nächsten Satz ist es wohl besser, *Sfg-jrw* und *Wsjr-Hntj-jmntjw* als koordiniert zu verstehen, beide abhängig von *m*, denn sonst stünde das Objekt hinter der Präpositionalphrase. Es heißt dann: „Ich lasse atmen als *Sfg-jrw* und als *Wsjr-Hntj-jmntjw*“. Die Phrase steht damit in direkter Parallele zum vorhergehenden *nd.j hr.j jm.j* „ich beschenke mich mit mir“ (eine Umschreibung der Vereinigung des Sonnengottes mit Osiris<sup>190</sup>) „daß ich atmen lassen meine Glieder“, denn *sfg-jrw* kann hier nur eine (Selbst)Bezeichnung des Sonnengottes sein<sup>191</sup>.

Amd. I, 20,3 = TzA I, 161: *jw hjj n R' r r'3 wj t3*

Es handelt sich wohl nicht um einen Wunschsatz, sondern um eine Aussage („jauchzen ist für Re an den Türflügeln der Erde“), die eine Art Überschrift zum Folgenden bildet. Dafür spricht zum einen das einleitende *jw*, zum anderen die Tatsache, daß hier von Re in der 3. Person gesprochen wird, während er vorher (*m rn.k n R'*) und nachher (*hnw n.k*) direkt angeredet wird.

<sup>189</sup> Amd. II, 33, ebenso in ÄUB, 66, nur bei *h'y.sn* mit der Variante „wenn sie erhoben sind“.

<sup>190</sup> Vgl. dazu auch Amd. II, 35 [10].

<sup>191</sup> Vgl. *ibid.*, 35 [14].



Amd. I, 20,6-7 = TzA I, 163: *sšm tw wnwwt jmj.t.k*

Bei *wnwt jmj.t.k* „die Stunde(ngöttin), in der du bist“ fehlt entgegen Amd. II, 37 (41) kein Rückverweis; es handelt sich um die „umgekehrte“ Nisbe.

Amd. I, 20,8 -21,1 = TzA I, 164: *jj.t.k grḥ jnt.k hrw*


Wohl eher „du nimmst die Nacht fort, damit du den Tag bringst“, *jnt* ist Subjunktiv.

Amd. I, 21,8-9 = TzA I, 168-9: *jjw ḥr.j n ḥpw.(j) <jj>w ḥr.j n š3sw.j*



Besser „die ihr zu mir kommt wegen meines Vorüberziehens, die ihr zu mir kommt wegen meines Dahineilens“.

### 3. Stunde, Schlußtext:

Amd. I, 56,8-9 = TzA I, 314

Die Verbindung , die Hornung sicher zu Recht als *3ḥw dw3t* versteht<sup>192</sup>, ist vielleicht eher durch „unverständlich Redender der Unterwelt“ wiederzugeben (statt „Dolmetscher der Dat“), da hier ja seine Glieder „reden“ (*mdw ḥḥw*).

Amd. I, 57,8-9 = TzA I, 321: *mj ḥkn jr.k n Wsjr ḥkn.f n.k m dt.f jmj dw3t*

 ist sicher der Imperativ *mj* „komm!“ (auch Amd. I, 56,8 in eindeutigen Kontext ohne Determinativ ) , wie das folgende *jr.k* zeigt. Es heißt also „komm, juble doch dem Osiris zu, und er wird dir zujubeln aus seinem Leib, der in der Unterwelt ist.“ Auch diese Passage drückt das enge gegenseitige Verhältnis von Re und Osiris aus.

Amd. I, 58,1 = TzA I 322: *h3 Rḥ m3ḥ-ḥrw h3 Rḥ ḥwj ḥftjw.f*

Bei Hornungs Übersetzung „heil, Re (hat) trimphiert! Heil, Re hat seine Feinde geschlagen/schlägt seine Feinde“<sup>193</sup> müßte man ein Suffix hinter *ḥwj* ergänzen oder eine Voranstellung von *Rḥ* annehmen. Zudem wird der Sonnengott in dieser Passage durchgehend direkt angeredet. Es liegt daher näher, partizipial zu übersetzen: „Heil, Re, Gerechtfertigter! Heil, Re, der seine Feinde schlägt!“.

Amd. I, 59,8-9 = TzA I, 333: *ḥnw T3-tnn ḥnjw wj 3wjw-ḥ jrj.sn ḥpt.j*

Die Passage kann ohne Emendation oder Umstellung eigentlich nur als „die Ruderer des Tatenen, die mich rudern, (nämlich) ,die mit ausgestrecktem Arm‘, sie fahren mich“ verstanden werden.

<sup>192</sup> Amd. II, 75 (5) = ÄUB, 89.

<sup>193</sup> Amd. II, 74 bzw. ÄUB, 90.




Amd. I, 60,4-6 = TzA I, 336-7

*jw.j j<sup>c</sup>r.j n t3 hrw m-ht.j zbj.j grh r htp b3.j* wird kaum mit Hornung<sup>194</sup> „ich steige auf zur Erde tags, nachdem ich die Nacht durchwandelt habe“, um meine Seele ruhen zu lassen“ zu verstehen sein, denn dies läßt das Suffix nach *m-ht* unerklärt, das in den meisten Versionen vorhanden ist. Außerdem wäre es inhaltlich etwa fragwürdig, denn der Aufstieg zur Erde geschieht ja eigentlich noch in der Nacht. Eine Alternative wäre: „ich steige auf zur Erde, indem der Tag mir folgt, ich durchwandle die Nacht, damit mein Ba verweile“, d.h. der Tag kommt im Gefolge der Sonne<sup>195</sup>. Dahinter würde ich anders abtrennen:

*jr.w.tn n hrw jr.j.n.j* „eure Gestalten gehören dem Tag, den ich gemacht habe,  
*3hw.tn n grh qm3.n.j* eure Verklärtheit gehört der Nacht, die ich geschaffen habe,  
*b3w.tn n.j m-ht.j* eure Bas gehören zu mir hinter mir [= als mein Gefolge]  
*swt jr.j tn* er [Osiris] ist es, der euch geschaffen hat.“

Der Aufbau ist mit *jr.j.n.j* und *qm3.n.j* als parallelen Relativformen regelmäßiger. Außerdem ergibt sich bei einem Verständnis als „ich habe eure Bas für mich geschaffen“ (*qm3.n.j b3w.tn n.j*) eine unzulässige Wortstellung, und auch *swt jr.j tn* wird kaum „als ihr gemacht wart“ bedeuten. Da kurz zuvor vom Gefolge des Osiris die Rede ist, dürfte mit *swt* eben Osiris gemeint sein.

Amd. I, 63,1-2 = TzA II, 346-7: *jw rh ssm pn m wnm t3 r r3 n<sup>c</sup>h<sup>j</sup>w m hwt Jtm* (vgl. auch Amd. III, 7-8):

Diesen „Nützlichkeitsvermerk“ am Ende der vertikalen Titelzeile übersetzt Hornung<sup>196</sup> „wer dieses Bild kennt, ist einer, der Brot ißt zur Seite der Lebenden im Tempel des Atum“. Aber  heißt eigentlich nicht „zur Seite“<sup>197</sup>, sondern „am Eingang“ (oder allenfalls „am Rande“). Auch in Sinuhe B 195<sup>198</sup> wird es „am Eingang (des Grabes)“ bedeuten, und dasselbe wird hier gemeint sein: „wer dieses Bild kennt, ist einer, der Brot ißt am Eingang/an der Tür der Lebenden im Haus des Atum“. Es bleibt aber fraglich, was eigentlich gemeint ist.

#### 4. Stunde, unteres Register:

Amd. I, 74,1 = TzA II, 380: *hkn.s m hrw.j.s n ssmw 3 nt(j) jm.s*

Hornung übersetzt<sup>199</sup>: „Sie preist mit ihren beiden Gesichtern das große Bild, welches in ihm (dem Weg) ist“, er versteht den Satz als *hkn.s m hrw.j.snj* (s. Amd. II, 89) *ssm 3 ntj jm.s*. Seine alte Auffassung der Stelle (wie sie sich aus der Textabtrennung in Amd. I, 74,1

<sup>194</sup> Amd II, 74, ähnlich ÄUB, 92.

<sup>195</sup> Vgl. auch Amd. I, 42,6 = TzA I, 260: *jw.j n hrw (m-)ht.j m dw3t* „ich bin hier, indem der Tag mir folgt in der Unterwelt“ (s. dazu I. Hegenbarth, in: SAK 30, 2002, 180, mit n.76).

<sup>196</sup> Amd. II, 81 = ÄUB, 93.

<sup>197</sup> Gegen Amd. III, 42; Gardiner, EG, § 179 hat nicht *hrw-r*, sondern *hrw-r* und ist kaum vergleichbar.



<sup>198</sup> Von Hornung zum Vergleich herangezogen, vgl. Amd. III, 42.


<sup>199</sup> Amd. II, 89 = ÄUB, 100.







ergibt) ist vorzuziehen, denn sonst wäre die Wortstellung irregulär (Präpositionalphrase vor Objekt). Außerdem bezieht sich das Suffix von *hrwj* nicht selbst auf einen Dual; es muß also *.s* bzw. *s(j)* lauten. Daher sollte das *n* zur Rektion von *hkn* gehören (vgl. Wb III, 179,1): „Sie gibt Jubel mit ihren beiden Gesichtern dem großen Bild, welches in ihm ist“.

### 5. Stunde, oberes Register:

Amd. I, 79,3-4 = TzA II, 400-1:  $\overset{\text{h}}{\text{c}}$  *n.tn r mw.tn z3w n.tn jdbw.tn dj.tn*   *m mhjw jmjw nww mnj.tn sn n jdbw*

Den ersten Abschnitt dieser Beischrift zu der „Wasserflut der Ertrunkenen“ übersetzt Hornung<sup>200</sup>: „Möget ihr stehen bei eurem Wasser, möget ihr eure Ufer hüten und die Flut den Ertrunkenen geben, die im Nun sind, damit ihr sie an Land bringt an den Ufern (der Wasserflut)“. Der Satz „möget ihr ... die Flut den Ertrunkenen geben“ (*dj.tn mw m mhjw*) scheint mir problematisch. Zwar könnte man das *m* durchaus als ein an *mhjw* assimiliertes *n* verstehen, aber der Sinn ist nicht sehr befriedigend: wieso sollte man den Ertrunkenen die Flut geben? Der Text wird klarer, wenn man das angebliche *mhjt* als *mhj.tw* (*m*) „man ergreift“ versteht. Dann ergäbe sich: „Steht (ihr) bei eurem Wasser, hütet (ihr) eure Ufer, möget ihr veranlassen, daß man die Ertrunkenen ergreift, die im Nun sind, damit ihr sie ans Ufer bringt“. Das folgende *3gb* wird schon zum nächsten Satz gehören: „Die Flut eures Wassers, sie soll nicht austrocknen“. Die Schreibung von *mhj.tw* wäre dann entweder vom Schreiber als *mhjt* „Flut“ mißverstanden und entsprechend determiniert worden, oder er hat das Determinativ  hinzugefügt, weil so etwas wie „im Wasser ergreifen, angeln“ gemeint ist. Die Stellung des  $\ominus$  geschriebenen Passivformativs *t(w)* vor dem Determinativ ist ebenso üblich wie die Rektion von *mh* „ergreifen“ mit *m*.

Amd. I, 82,2-3 = TzA II, 410: *jnky m mwt nb(j).tn ntn ndw hr Wsjr sdmw mdw hr Wnn-nfr*

Die Phrase    (u.ä.) wird von Hornung durch „straft alle(?) eure Toten“<sup>201</sup> bzw. „bestraft sind alle eure Toten“<sup>202</sup> wiedergegeben, aber dabei wäre zum einen die Schreibung von *mwt* als  ungewöhnlich, v.a. aber ist die Stellung des *nb* vor dem Suffix ausgeschlossen<sup>203</sup>. Da es sich um eine Beischrift zu strafenden Göttern handelt, deren Aufgabe es ist, „die Leichname der Toten zu verzehren durch den Gluthauch ihres Mundes“ (Amd. I, 82, 7-8), liegt es nahe, das *nb* für einen Fehler für *nbj* „Flamme“ zu halten (zumal das *nb* in einigen Varianten nicht durch  $\ominus$  wiedergegeben wird), also „straft durch den Tod eurer Flamme“.

Unmittelbar dahinter ist wohl eher „ihr seid es, die wegen Osiris zermalmen“ (statt „Osiris huldigen“), „und wegen Onnophris ein Verhör abhalten“ zu verstehen; damit stünde

<sup>200</sup> ÄUB, 105; ähnlich Amd. II, 95.

<sup>201</sup> Amd. II, 98.

<sup>202</sup> ÄUB, 107.


<sup>203</sup> Vgl. auch Amd. II, 98 (7).







## 5. Stunde, unteres Register:


Amd. I, 91,8 = TzA, 439:  (u.ä.)


Ob diese kryptographische Beischrift zur rechten Pforte nicht eher als *jwtj wn.f n jwj n sšm.f* „die sich nicht öffnet für den, der zu ihrem Bild kommt“ zu verstehen ist?


## 6. Stunde, oberes Register:


Amd. I, 103,8 = TzA II, 478:  *k3 hmhmt htp R<sup>c</sup> hr ntrt.f*



Hornung übersetzt „es freut sich (*njm*) der Stier mit der Donnerstimme, wenn sich Re niederläßt (*htp*) auf seinem Göttlichen Auge“<sup>207</sup>. Das Verb *njm* kommt in den Unterweltbüchern und der Sonnenlitanei noch mehrfach vor:

Amd. I, 125,1 = TzA II, 551-2: *jn hrw.f sšm ntrw r.f jw.f*  *m-ht q ntr pn c3 nwt tn* „Seine [des Apophis] Stimme ist es, welche die Götter zu ihm leitet. Er bewegt sich, nachdem dieser große Gott diese Stätte betreten hat“<sup>208</sup>.

Amd. I, 139,5 = TzA II, 599: *jw sdm.tw hrw jht m qrrt tn mj hrw*  *k3w t3w* „ein Geräusch wird aus dieser Höhle gehört wie der Freudenlaut von männlichen Stieren [sic]“<sup>209</sup>.

Pfb. I, 67 (11. Szene): *nwr t3 nwr t3 w3š b3*  *k3wj htp ntr m qm3.n.f* „es bebt die Erde, es bebt die Erde! Stark ist der Ba, und es freut sich der Doppelstier. Der Gott geht zur Ruhe in dem, den er geschaffen hat“<sup>210</sup>.

Sonnenlitanei<sup>211</sup>: *h<sup>c</sup>j R<sup>c</sup> m-hnt dw3t*  (1 Var.: *njs*) *r.f k3 m Knst* „Re geht auf in der Dat – dann freut sich der Stier in Kenset“<sup>212</sup>.

Es dürfte naheliegen, in allen fünf Passagen dasselbe Verb zu sehen, und es handelt sich offensichtlich um eine Lautäußerung: In Beleg 1 ist das Subjekt der „Stier des Gebrülls“ (*k3 hmhmt*), in Beleg 2 wird unmittelbar davor die „Stimme“ des Apophis erwähnt, in Beleg 3 wird *njm* sogar ausdrücklich als „Geräusch“ definiert, und in Beleg 4 und 5 ist es durch  determiniert. Weiter ist es recht wahrscheinlich, daß es sich bei dem Verb *njm* nur um eine Schreibungsvariante von *nmj* „schreien, brüllen“ (von Personen und Rindern)<sup>213</sup> handelt. Die Übersetzung „sich freuen“ kann sich nur auf Urk IV, 261,1<sup>214</sup> stützen: Es ist klar, daß  *jn tb n hm.f jm r ht nb* so etwas wie „da freute sich das Herz seiner Majestät darüber über alle Maßen“ bedeuten muß. Es dürfte sich aber einfach um eine

<sup>207</sup> Amd. II, 113; ähnlich ÄUB, 120.

<sup>208</sup> Amd. II, 132 = ÄUB, 135.

<sup>209</sup> Amd. II, 144 = ÄUB, 145.

<sup>210</sup> Pfb. II, 85. Ibid. 87 (8) wird darauf hingewiesen, daß „das Verbum *njm* ... auch im Amduat (I, 139,5) und in der Sonnenlitanei ... für die Lautäußerung von Stieren verwendet“ wird.

<sup>211</sup> E. Hornung, Das Buch der Anbetung des Re im Westen I, AH 2, 1975, 157.

<sup>212</sup> Id., Das Buch der Anbetung des Re im Westen II, AH 3, 1976, 81. Vgl. auch *ibid.*, 134 (369), wo *njm* als „(freudiges) Gebrüll von Stieren“ präzisiert und auf die Belege Amd. I, 139,5 und Pfb. I, 67 verwiesen wird.

<sup>213</sup> Wb II, 265, 16-17; Osing, Nominalbildung, 831-2.

<sup>214</sup> Wb II, 203,6 verweist daneben nur auf den Beleg aus dem Pfortenbuch.



metaphorische Verwendung von *njm/nmj* „brüllen, schreien“ handeln<sup>215</sup>, der Ansatz einer eigenen Wurzel mit der Bedeutung „sich freuen“ ist überflüssig. Daß es sich bei den zitierten Stellen auch keineswegs überall (wenn überhaupt) um ein „freudiges“ Gebrüll handeln muß, zeigt Beleg 2, wo vom Apophis-Drachen die Rede ist. Hornung hat deshalb für *njm* eine Grundbedeutung „sich bewegen, bewegt sein“ angenommen<sup>216</sup>, aber die würde für die anderen Belege nicht gut passen. Zudem ist an dieser Stelle ja ausdrücklich von der *Stimme* des Apophis die Rede, und eine bloße Bewegung sollte man von ihm gar nicht erwarten, sondern eher eine drohende Äußerung wie eben das „Brüllen“.

<sup>215</sup> So wie das Herz ja auch „weinen“ (Admonitions, 42; Hinweis M. Römer) und „schweigen“ (Ani, 21,19) kann.

<sup>216</sup> Amd. II, 133 (4).